

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubunde 7, und durch Kolportage zu beziehen. Preis pro Monat 1,25 M., für 3 Monate 3,40 M., für 6 Monate 6,40 M., frei ins Haus 8,50 M., im Jahre 24 M. 50 Pf.

Abbestellungsbekanntmachung für die einzelnen Kolonnen oder deren Stamm 40 Pf., wöchentliche Ausgabe 10 Pf., für die Abbestellung, Bezeichnung a. Verzeichnis 15 Pf., Anzeigen 20 Pf., Anzeigen für die Adressenblätter müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 74.

Breslau, Mittwoch, den 28. März 1917.

28. Jahrgang.

Italien vor harter Prüfung.

Falsche Gerüchte.

Die amtliche Meldung über ein verhältnismäßig geringfügiges Gefecht im Östlichen mit 305 Gefangenen hatte sich auf dem Umwege über die allseitig gehäufte Börse wieder einmal zur Rückoberung von Östern mit 15 000 bis 17 000 italienischen Gefangenen ausgewachsen — eine Nachricht, auf deren Bestätigung gestern nachmittags gar viele vergeblich warteten. Sie blieb aus, das Gerücht war nur ein Reflex der in Italien selbst herrschenden unsicheren Stimmung. Dort will sich die Freude über das künftige Ende des harten Nisolanis augenscheinlich in bange Sorgen um die nächste Zukunft verwandeln. Ein Generalstabsoffizier von gutem Ruf macht die Leser des „Corriere della Sera“ mit dem Gedanken vertraut, daß Italien eine harte Prüfung bevorstehe und, wer weiß, vielleicht ein Schicksal, ähnlich jenem Serbiens und Rumäniens, wenn es sich bewahrheitet, daß die im Juni des Vorjahres durch den russischen Einfall in die Bukowina zum Stillstand gebrachte „Strafexpedition“ von Deutschen und Österreichern mit vereinzierter Macht erneuert werden soll. Das Mailänder Blatt läßt es bei diesem Mahnruf nicht bewenden. Es bekräftigt ihn vielmehr durch den Hinweis auf die Antriebe der Friedensparteien, dank denen namentlich in Österreich der Glaube aufkam, Italien sei am Ende seiner Kraft, reif sogar zu einem schimpflichen Frieden. In diesem Wahn habe Kaiser Karl dem Drängen seiner militärischen Ratgeber nachgegeben und den General Conrad v. Höpferdorff zum Befehlshaber seiner Südmarmee ernannt. Was man von einem Manne zu erwarten hat, dessen Lebensziel die Wiederaufrichtung der altösterreichischen Vormachtstellung gegenüber dem italienischen Erbfeinde sei, brauche nicht gesagt zu werden.

Ein schwerer Sturm liege herauf, ein Sturm, der Italiens Wetterfestigkeit auf die härteste Probe setzen werde. Die oberste Heeresleitung sei darauf gefaßt und man dürfe nicht bangen, aber freilich, wenn die Verbündeten den Armeen der zwei Kaiserstaaten Zeit und Ruhe lassen, ihre ganze Wucht nach Süden zu wenden, dann . . . Das wäre aber eine Irrung ohne Gleichen. Mit der Niederlage Italiens würde der Krieg vielleicht noch nicht zu Ende kommen, ent-

schieden wäre er so gründlich wie möglich, und alle Opfer wären umsonst gebracht.

Inwiefern diese Erwägungen die Stimmung des italienischen Generalstabes widerpiegeln, läßt sich nicht ermitteln. Noch vor wenigen Wochen schwebte „Corriere della Sera“ im Vorwärtshilf der Offensive Cadornas gegen die letzten österreichischen Stellungen auf dem Karst. Die Unvorsichtigkeit und die russischen Ereignisse haben aber seine Zuversicht tiefer erschüttert, als er es bekennen möchte.

Auch Stenemann meint, der strenge Nachwinter trifft die italienische Front besonders hart. Da man nicht weiß, was dort vorgeht, und nur vermuten kann, daß Cadorna von Zwisteln geplagt wird, ob er noch volle Operationsfreiheit besitzt, müssen alle Schlüsse vorbehalten bleiben. Immerhin ist zu sagen, daß die Italiener wohl nicht ausfallen und gewiß nicht allein mit Rücksicht auf die unglückliche Witterung ihre Offensive in der Richtung Trieste noch nicht wieder aufgenommen haben. Obwohl die Südtiroler Frontstellung der Österreicher verschleiert liegt, scheint Cadorna an den Ausgängen des Brenntales, in der Linie Alassio-Arkiero und am Monte Palubio, sowie im Stichtal Resoranisse zu empfinden und darnach zu handeln. Er hat diese Sorgfalt und Voraussicht nie vermissen lassen. Die Stilllegung der russisch-rumänischen Front und die deutsche Konzentration im Westen haben zusammengewirkt und drücken auf seine Entschlüsse. Er weiß nicht, wie die Zentralmächte die im Osten und Westen freigewordenen Kräfte, die man jetzt schon auf eine stattliche Offensive ansetzen kann, zu verwenden gedenken. Auch hierin drückt sich das Moment der Unsicherheit aus, das durch die Initiative der Zentralmächte im Lager der Entente-Führer ausgelöst worden ist; doch wird man annehmen müssen, daß diese nun ihrerseits die bestimmende Gegenmaßnahme suchen und möglichst in Einklang und auf einheitlicher Front anzuwenden streben. Ob Cadorna zu diesem Zwecke die Karstoffensive auslöst oder verschiebt, wird sich zeigen.

Aber auf den Südhängen der Alpen hat die Schneeschmelze begonnen, am Jonio blühen die Mandelbäume, die innere Lage Italiens drängt nach einer Entscheidung, der Kampf auf der einheitlichen Front kann frühlich beginnen.

Im Westen und Osten.

In dem von den Deutschen geräumten Gelände kommen Engländer und Franzosen nur im langsam en Tempo vorwärts. Hinter wie vor ihnen häufen sich die Schwierigkeiten. Geschütze und schwere Bagagewagen bleiben stecken und halten dadurch ganze Kolonnen auf, die langsam im Morast zu versinken beginnen und nur durch unerhörte Anstrengungen wieder flott gemacht werden können. Die Truppen, die nirgends Unterkunft finden, werfen sich abends, vor Kälte und Mücke erschöpft, zum Schlaf auf den morastigen Grund. Nach Gefangenenauslagen ist die Stimmung der Leute, die hoffen, endlich aus dem Schlamm der Sommerstellung herauszukommen, verzweifelt. An der Front aber macht sich der deutsche Widerstand immer stärker geltend. Dabei sind diese Nachhuten doch nie zu fassen. Nachdem sie den Engländern bei Lagnicourt und Nottel verlustreichen Aufenthalt bereitet und sie aus beiden Dörfern mehrmals wieder herausgeworfen hatten, gaben sie nach, sobald starke Kräfte nach ausgiebiger Artillerieberei-

lung mit Unterstützung einer Anzahl von Panzerkraftwagen zum Angriff vorangingen. Südlich der Somme ist die Lage unbedenklich, da die Franzosen seit dem deutschen Gegenstoß bei Serancourt am 25. März sich nicht weiter vorwagten. Hier gemachte Gefangene, deren Zahl sich auf 120 erhöhte, sagten aus, daß die Angriffsziele am 25. März erheblich weiter gesteckt waren, als sie bis heute erreicht sind.

An der Ostfront herrscht Lauerte.

Der deutsche Rückzug.

Hauptquartier West, 21. März.

Der deutsche Rückzug zwischen Arras und Aisne dauert an. Während die Engländer langsam nachtaften, suchen die ihnen in taktischer Beweglichkeit überlegenen Franzosen uns dauernd an der Klinge zu bleiben. Die Städte Bapaume, Peronne, Reffe, Ham, Rohe, Guisard und Rohon sind vom Feinde besetzt. Das zu erwartende Siegesgeschrei hat begonnen. Gestern meldete der französische Funkdienst, die deutsche Armee flüchte „auf die belgische Grenze“ zurück.

Je weiter Engländer und Franzosen vorstoßen, desto langsamer wird ihr Tempo. Heute sind sie überall in die deutsche Zerstörungzone geraten, die ihren Vormarsch genau so hindert, wie unsere Heeresleitung es beabsichtigte. Auch das Entrüstungsgeschrei über unsere Zerstörungen hat eingeseht. Darau waren wir vorbereitet. Ueberraschend sind uns die französischen Klagen über ein paar harmlose Puppen mit der blau-weiß-roten Tricolore in der Hand, die unsere Leute auf verschiedenen Marktplätzen zur Begrüßung des nachrückenden Gegners zurückgelassen haben.

Ueber die ersten Stunden des Rückzuges werden noch einige Einzelheiten bekannt. Südlich Arras, wo ich selber weilte, ging er — völlig unbemerkt vom Engländer — begünstigt durch Nacht- und Tagesnebel rasch und verlustlos vonstatten. Unsere für die Nachhuten vorbereiteten Zwischenstellungen waren längst besetzt, als die ersten Kampftruppen rückwärts erschienen — mit Hurraufen begrüßt. Unsere schwere Artillerie hatte vorher ihre neuen Stellungen bezogen. Ein paar leichte Geschütze überrannten den Engländern etwas vor. Der für einen Rückzug immer kritische Augenblick, da die schwere Artillerie vorn weg und die Truppe ohne Sperrfeuer ist, verging, ohne daß die Engländer sich rührten. — Im Raume der Aisne war der Gegner seit dem Teiltrückzug vom 22. Februar besser auf Posten. Hier waren die Tage kurz vor dem Rückzuge zum Teil von harten Gefechten kleinerer Abteilungen erfüllt. Am 27. März hatten die Engländer im Grevillers einen

energischen Vorstoß gemacht, während sie noch am 14. — anscheinend ohne Ahnung von unseren Plänen — eifrig ihre Drahthindernisse verstärkt hatten. Die Spannung bei uns war riesengroß. Es ist ein Unterschied, ob ein Rückzug im feindlichen Sperrfeuer, verfolgt von einem numerisch überlegenen Gegner, oder ob er im Dunkel der Nacht ohne jede Belästigung vor sich geht. Aber auch hier gelang — begünstigt durch den Nebel — unser erster Sprung. Am Abend des 16. März begannen wir unseren Rückzug nach Bapaume hinein. Den ganzen Nachmittag noch hatte der Engländer Trilloy besetzt, da er an einen erneuten Vorstoß von uns glaubte. Bapaume, das noch in derselben Nacht von uns durchschritten wurde, brannte an allen Ecken. Längst waren alle wichtigen Gebäude niedergelegt. Kampf um Bapaume, von denen der Gegner berichtet, hat es, wie mir versichert wird, überhaupt nicht gegeben. Die Verluste unserer ganzen in diesem Raume kämpfenden Armee sollen an diesem Tage 4 Mann betragen haben. — Auf dem südlichen Schenkel des von uns geräumten Winkels zwischen Rohon und Soissons — ging es lebendiger her. Kavallerie- und Infanterie-Patrouillen drängten hurtig nach. Auf dem waldigen Hügelgelände zwischen Aisne und Dife entspannen sich keine Bewegungskämpfe, die manchmal noch Kilometer tief hinter den vorn streifenden französischen Spitzreitern von uns ausgefochten wurden. Diese kleinen Scharmügel unserer Nachhuten erfüllten vollaus ihren Zweck. Unsere Batterien beschäftigten bis zum letzten Augenblick die nachrückende feindliche Infanterie. In den dichten Wäldern harpte ihrer noch manche Ueberraschung. Heute, am 27. März, meldet der französische Funkdienst, daß schlechten Wetters wegen und behindert durch die systematische Zerstörungen der Deutschen der Vormarsch langsamer als bisher weiter geht. Von der präzisesten Technik eines solchen Rückzuges mehren Armeen, von der zu leistenden Arbeit und den zu überwindenden Schwierigkeiten macht sich der Feind nur unzureichende Begriffe. Jeder

Division, jedem Regiment, jeder Kompanie, jede Nachhutgruppe ist ihr genauer Rückweg vorgeschrieben. Jede Stauung, jede Kreuzung von Truppen muß vermieden werden. Das ganze Rückzugsgelände ist ein Spinnennetz von Wegen. Die Tage des Rückzuges sind buchstäblich in Minuten eingeteilt. Jeder weiß, wo er so und so viel Minuten nach D, d. h. nach dem streng geheim gehaltenen Anfangstermin des Rückzuges, zu stehen oder zu marschieren hat. Wieviel Arbeit haben allein die Tausende von Einwohnern unsern Eisenbahnen gemacht, die aus der aufgegebenen Zone nach vorn transportiert und den Franzosen übergeben wurden. Greise, Frauen und Kinder — sie konnten in dem kalten Rückzugswetter nicht zu Fuß laufen. In die feierhaften Rückzugsvorbereitungen der letzten Tage, wo das Schicksal ganzer Armeen an einer Stunde hing, drängten sich diese zeit- und materialfressenden Transporte beängstigend hinein.

Es schreibt und liest sich leicht, daß Dörfer, Kanäle, Baumreihen, Zitadellen, Brunnen und Wegekrenzungen vernichtet wurden. Aber Tausende von Händen und Stunden gehören dazu, dieses graufige Werk auszuführen, wie kein militärischer Sinn es will.

Endlich die Mechanik des Rückzuges selber. 100 Meter gegenüber dem Feind — ohne schützendes Sperrfeuer — muß im letzten Augenblick alles vernichtet werden, was dem Gegner irgendwie von Nutzen sein kann. Alle Fernsprecheinrichtungen müssen abgebaut sein. Unterstände und Maschinengewehrnesten müssen zerstört werden, ohne daß der nahe Feind etwas merkt. Da sind in vorletzter Linie hier gut ausgebauten Stellen einer Minenverfeinerkompanie noch erhalten. Unter keinen Umständen soll der Feind sie bekommen. Alles, was an leicht beweglicher Artillerie noch hinter sich eröffnet am 16. März um 8 Uhr abends ein plötzliches heftiges Feuer, um im Schutze dieses Höhenbeschusses liegen die Stellen — unvorhanden für die Engländer — in die Luft. Aber auch auf Kleinigkeiten muß geachtet werden. Nirgends darf ein Krümmungsmaß, eine Leiste,

eine Kreisbeaufschlagung sehen werden, weder hier vorn, noch hinten in den Dörfern, die dem Feinde Nachricht über die Nummern der hier kämpfenden Verbände hinterläßt. Dann kommen die letzten Stunden. Spätpatrouillen müssen solange in den verlassen Gräben bleiben und regelmäßig abgelöst werden, bis der erste Feind in den Gräben nachdringt. Stundlang haben einzelne Männer so in vorderster Linie allein gegenüber dem englischen Heere gehockt, während das Gros der Kameraden längst in Sicherheit war. Gewiß, es war eine besondere Art von Tapferkeit. Sie und da sind keine Patrouillen tollkühn wieder zurückgestoßen, um noch einen Unterstand zu sprengen, oder vergessenes, wichtiges Material zu holen. Erst die kommenden Wochen werden diese Taten ans Licht bringen, auf denen das Gelingen des Rückzuges und damit das Schicksal des ganzen Westkrieges beruht.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Serr Radoslavow spricht.

Wien, 26. März. Die „Reichspost“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Korrespondenten mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten. Ueber die allgemeine Lage erklärte Radoslavow:

Wir haben allen Grund, die gegenwärtige Gesamtlage als überaus günstig zu bezeichnen. Unsere und unserer Verbündeten Fronten stehen fest. Unsere Soldaten kämpfen mit der gleichen Begeisterung wie in den ersten Tagen des großen Ringens für die Bewirkung der Rechte und der Freiheit unserer Völker. Jeder Versuch des Feindes, diesen ehrenvollen Will von Kraft, Vaterlandsliebe und Siegesgewissheit zu erschüttern, muß vergeblich bleiben.

Besüglich des Verhältnisses der Vierbündnisse äußerte Radoslavow: Der deutsche Reichstagler sagte anlanglich: „Unsere Bündnisse stehen fester denn je.“ Ich kann nur hinzufügen, daß unser Bündnis mit den Westmächten heute von der Ueberzeugung aller Schichten unseres Volkes getragen wird, daß nichts in der Welt und zu verlocken und bezaubern vermag und daß wir mit unseren treuen Freunden bis ans Ende der großen Tragödie durchzuhalten und darüber hinaus mit ihrer Hilfe ein mächtiges Bulgarien zu schaffen gewillt sind.

Auf die Frage, ob Bulgariens wirtschaftliche und militärische Kraft im bisherigen Kriege schwer gelitten habe, erwiderte Radoslavow: Jeder Krieg legt der Bevölkerung natürlich schwere Opfer und Entbehrungen auf. So beklagenswert unsere bisherigen Verluste auch sein mögen, sie erreichen bei weitem nicht die Höhe der unserer Opfer im Balkankrieg. Unsere junge tapfere Armee ist intakt geblieben. Sie ist von den Flammen des Weltkrieges gekühlt und glänzend bewaffnet. Sie wird ihre Pflicht bis zum Äußersten tun, weil sie des Dankes des Vaterlandes sicher ist.

Ueber die Ereignisse in Rußland erklärte Radoslavow: Die nächsten Tage oder Wochen werden schon ein klares Urteil möglich machen. Es wird sich zeigen, ob das russische Volk den Frieden will oder ob es ein Anhänger Wilsons und Buchanan's ist, die Krieg und Sieg bis zum Äußersten predigen. Ob es möglich ist, die verschiedenen Parteien und Selbstbestimmungen Rußlands in wenigen Tagen in ein neues System zu bringen und den vielseitigen Mechanismus des großen Staates über Nacht umzuformen. Dieser Stillschubversuch möge der revolutionären Regierung und ihren Freunden vom Verstande überlassen bleiben. Solange dieses, ein schlagereifes Schwert in der Faust, werden wir die Ereignisse verfolgen. Will der Verbund auch dann, wenn sein Gebilde schon in allen Ecken bröckelt, uns wachhalten und erhalten, dann wird er bald seinen Rest verlieren. Seine Völker werden aus einem schmerzlichen Traum erwachen. Erwachen jedoch unsere Feinde endlich an daß sie geschlagen sind, und daß nur ein rascher Friede ihre Todeswunden heilen kann, dann werden sie bei uns Verstandnis dafür finden, dieses Ringen möglichst rasch zu beenden.

Besüglich des Eingreifens Amerikas und Sympas in den Weltkrieg sagte Radoslavow: Es ist kaum zu erwarten, daß Amerika und China beim heutigen Stande der Dinge sich für beträchtliches Eingreifen entscheiden. Wir hoffen im Gegenteil, daß das praktisch denkende amerikanische Volk genügend Entschlossenheit aufbringen wird, die Entschlossenheit Wilsons abzugeben.

Die russischen Wirren.

Das Komitee der Arbeiter und Soldaten, nicht zu verwechseln mit dem Gemäßigten sozialdemokratischen Komitee der Arbeitendelegierten, hielt in der Nacht vom 20. zum 21. März eine große Versammlung in Petersburg ab. An dieser Versammlung, die vom Dumaabgeordneten Tschernelich geleitet wurde, nahmen auch etwa 200 Delegierte aus der Provinz und von der Frontarmee teil. Als Vertreter der Regierung war Kerenski erschienen.

Der Versammlung wurde eine Resolution vorgelegt, in der die russischen Arbeiter aufgefordert werden, die Arbeit in den Fabriken der Kriegsindustrie nicht wieder aufzunehmen und keinerlei Arbeiten zu verrichten, die im Interesse des Fortschritts des Krieges liegen.

Darauf sprach Kerenski in längerer, gut dornierter Rede. Er wies auf die noch ungeklärte Lage in zahlreichen Gouvernements und auf die noch immer bestehende Gefahr einer Gegenrevolution von Seiten der alten Mächte hin. Das Volk dürfe jetzt die Schritte nicht zurückweichen, sonst würde es Gefahr, die Fährte seines Sieges gebracht zu werden. Auch eine politische Einseitigkeit der Feindseligkeiten an der Front (die nicht im Interesse der neuen russischen Freiheit ist) (Kerenski) wolle den Frieden in jedem Falle, er dürfe jedoch das neue Rußland nicht gefährden. Da die Versammlung auf dem sozialen Programm beharrte, erklärte Kerenski, daß die Regierung den Wünschen des Volkes Rechnung tragen werde. Es bestünde viel Aussicht, daß eine demokratische Republik vor einer Monarchie den Vortritt erhalte. Die Wahlen würden, sobald keine herausragenden Ereignisse eintreten, Ende Mai stattfinden, jedoch aller Voraussicht nach Mitte Juni die neue Regierung und die neue Regierungsform im Lande gewählt sein dürften. Die Wahlen sollten die Arbeiter wählen, um den Anforderungen der provisorischen Regierung hin. Schwierigkeiten in der Weg zu sein.

Die Beschlüsse der Versammlung stimmten diesen Ausführungen zu. Am Ende wurde ein Aufruf beschlossen, mit dem die Arbeiter aufgefordert werden, alle Anstrengungen für die

Unterbau. 27. März. In dem Zuge, mit dem der Kriegsmilitär und der Korrespondent der „Times“ nach Pflow fuhren, besand sich eine Menge „aufrechter Literaten“, darunter eine Nummer der „Verona“ mit Wukowitsch und Beschlüssen des sozialdemokratischen Komitees. Der Korrespondent bemerkt: Unvollständig haben die Anhänger der äußersten Richtung nach als Wahrsager und den Telegramm in Händen. Nur des Mele von Pflow nach Pflow hörte der Korrespondent viel über die letzten Ereignisse sprechen. Man erzählte ihm, die schwerste Prüfung für den Harn und die Garte sei gewesen, daß sie von allen Verloren, denen sie vertrauten, im Stich gelassen wurden. Darin Williams schildert die Unschicklichkeit, die der Harn in der letzten Zeit an den Tag gelegt habe. Er habe sich zu seinem Entschluß aufraffen können. Die Minister hätten immer erklärt, daß sie ihn nie zu einer Entscheidung zu bringen vermöchten.

Der Arbeiter-Soldaten-Verband.

Berlin, 28. März. Von einem Stabsoffizier, dem es gelungen war, vor einigen Tagen aus Petersburg nach Schweden zu fliehen, erzählt ein Vertrauensmann der „Voss. Ztg.“, daß schon in den ersten Märschen die Kasernen einer Reihe von Petersburger Rekruten reinen Völlerverlammtumstolken glichen. Tag und Nacht hielten sich dort Zivilisten auf um Neben zu halten und Proklamationen und rote Schreien zu erteilen. Subalternoffiziere nahmen daran teil, und die wenigen älteren Offiziere taten ihre Ohnmacht ein. Gegen den 10. März vertieften etwa hundert eidtreue Offiziere Petersburg, um der bereits begonnenen Revolution zu entgehen. Der Arbeiter-Soldaten-Verband von dem jetzt als von der Ueberregierung so viel geblasen wird, wurde tatsächlich schon Ende Februar gegründet. Dabei waren in erster Linie nicht mehr republikanische Tendenzen, als Friedensforderungen maßgebend. Die Arbeiten in den meisten Petersburger Fabriken ruhen, laut Bericht der „Berliner Lokalzeitung“. Fortschritt kommen Ausschreitungen gegen die Militärleistung vor. In den Utilitösmerken sind die Zustände gänzlich chaotisch. Die Arbeiter stellen Versammlungen ab, in denen als Ursache des Streiks die unzulässige Fortsetzung des Krieges bezeichnet wurde. Weiterhin halten die streikenden Arbeiter täglich Versammlungen ab. Sie haben beschlossenen sämtliche Direktoren der Werke als Gefangene nach der Duma zu führen. In die heimliche Lage geriet die neue Regierung infolge des Streiks der Arbeiter der Notendruckerei der Reichsbank.

Ein neues Farengeflücht.

Berlin, 27. März. Der „gelesene“ Bar Nikolaus und seine Familie sollen, wie der „Voss. Ztg.“ zufolge das russische Blatt „Kustaja Wolja“ berichtet, nach England abgereist sein, sobald die erkrankten Kinder des Harn wiederhergestellt sind. Die Familie soll unter der persönlichen Aufsicht des sozialistischen Justizministers Kerenski mit der Urmannbahn bis zur Hafenstadt Rommow und von dort unter „Begleitung“ englischer und russischer Kriegsschiffe nach New Castle gebracht werden. (?) Der Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder Nikolaus II., bleibt vorläufig Generalinspektor der Kavallerie. Alle übrigen Großfürsten verlieren ihre militärischen Charakere. Der bisher in Ost gemeine Karl Michael von Mecklenburg ist auf Anordnung des Ministerates freigelassen worden.

Petersburg, 27. März. Die Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, Nikolaus Michaelowitsch, Alexander Michaelowitsch, Boris Wladimirowitsch, Sergius Michaelowitsch, Georg Michaelowitsch, Fjodor Konstantinowitsch, die Prinzen Gabriel Konstantinowitsch, Jaor Konstantinowitsch und der Prinz Alexander von Oldenurg haben der provisorischen Regierung ein Telegramm geschickt, in dem sie sich vollständig der Unerkennung angeschlossen, die in der von Großfürst Michael Alexandrowitsch ausgeprochenen Abdankungsurkunde darzulegen wurde. Obgleich sie sich dem letzten Entschluß an, die provisorische Regierung in jeder Weise zu unterstützen. Betreffend der Unerkennung der Großfürsten und Prinzen drückten sie die Ansicht aus, daß diese in Uebereinstimmung mit der oben genannten Unerkennung selbstständig sein. Solche Brüder müssen nur erzogen werden — dann geht's schon.

Algejew Oberbefehlshaber.

Kopenhagen, 27. März. Ein Privattelegramm von „Socialdemokraten“ aus Petersburg besagt, die Ernennung Algejew's zum Oberbefehlshaber sei nun endgiltig beschlossen.

Die Truppen an der Front.

Stockholm, 27. März. Ueber die Aufnahme der Revolution in der russischen Armee wird mitgeteilt: Die an der Nordfront stehenden Truppen gelten als sehr unsicher für die neue Regierung. Auf die erste Nachricht von Unruhen bei diesen Truppen wurden viele aus der Frontlinie zurückgezogen und nach Kopal ober nach Pflow gebracht. Sie veranfaßten sofort große Ausschreitungen. (?) In Kopal unternahmen die zarentreuen Truppen Pogrome gegen die Arbeiter. (?) Dagegen verbrannten die Revolutionäre zahlreiche Arbeiterhäuser, sowie das Gebäude der Stadtverwaltung. Von der Front wurden größere Truppenteile zur Entlastung der Revolutionäre abgezogen. Dabei ereigneten sich regelrechte Straßenkämpfe, die zwei Tage dauerten und schließlich durch den Uebergang der Marinetruppen zu den Revolutionären entschieden wurden. Der Festungskommandant Admiral Gerssinow wurde erschossen. Fabriken und Geschäfte sind fortwährend geschlossen. Dummmitglieder sind zur Herstellung der Ruhe eingetroffen. Die hinter der Front stehenden Truppen plündern und Brandschäden, ohne daß die Armeeführung es hindern konnte.

Die Armeegruppe Pflow ist einstweilen verhältnismäßig ruhig. Eine endgiltige Entscheidung über das Verhalten der Truppen ist noch nicht gefallen. Ein Armeebefehl Pflows besagt: Mit Gottes Willen hat Rußland einen neuen historischen Weg des kaislichen Lebens eingeschlagen. In dieser bedeutungsvollen Zeit schärfte ich Euch die heilige Pflicht ein, wie eine Stahlmauer gegen den erbitterten Feind zu stehen. Eine Revolte in unserer Armee wäre die Rettung des Feindes. Wir stehen auf dem Boden der alten äußeren Feind und dürfen das heilige Rußland nicht schimpflich verraten. Dieser Tagesbefehl wurde allen Kompagnien, Schwadronen, Bataillonen und Batterien verlesen. Pflow selbst ist ein entschiedener Gegner der Revolutionäre, doch ist zur Loyalität entschlossen. Nach einem Frontbericht der „Kustaja Wolja“ findet die vorläufige Regierung eine besondere Stütze in dem Offizierskorps, während die Soldaten sich abwartend verhalten. Ein Tagesbefehl an die Truppen teilt mit, daß die Umgestaltung der Heeresorganisation einem besonderen Ausschuss unter General Polkowow übertragen wird. Das Offizierskorps bildet einen Verband für eine demokratische Republik, mit dem Zweck, die Armeeführung auf demokratischer Grundlage amzugestalten und die republikanischen Ideen in der Armee auszubreiten.

Für Volk, Ehre und — Krieg.

Kopenhagen, 27. März. Die Wittern weisen auf Behauptung: Am vergangenen Sonntag haben die Reichstagesmitglieder der neuen russischen Regierung einen amtlichen Besuch abgelegt. Der russische Botschafter Buchanan sprach im Namen der Reichstagesmitglieder und begrüßte die neue Regierung als demokratische Republik und die neue Verfassung als demokratische Verfassung. Er forderte Rußland auf, mehr als je die Unerkennung auf den Krieg zu setzen. Er sagte, daß die Unerkennung Rußlands von seinen Opfern abhängt.

um die Einigkeit mit den Westmächten zu fördern, damit ein möglichst früher Sieg über Deutschland erreicht werden könne, ein Sieg für die großen Grundzüge der Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und des Rechts der Nationalitäten, für die die Westmächten eingetreten seien. Nach Buchanan sprachen der italienische und der französische Botschafter in ähnlichem Sinne. Der französische Botschafter sagte hinzu, die Stellung der neuen russischen Regierung sei sehr wichtig, aber Frankreich, das selbst ganz andere Kräfte durchgemacht hat, wolle, daß ein Volk, das hart sei, kraft seiner Naturinstinkte alle Schwierigkeiten überwinden könne. Mikulow dankte und erklärte, die provisorische Regierung sei gebildet worden, weil das ganze russische Volk daran gewillt sei, daß das alte Regime nicht sei, einen feigen und schändlichen Versuch zu machen, als herbeizuführen. Die Aufgabe der provisorischen Regierung sei, alle Kräfte des Landes zu organisieren zur gemeinsamen Arbeit für den Sieg. Er habe keinen höheren Wunsch, als dieses Programm durchzuführen. Die große Umwälzung, das diese Arbeit einige Tage aufgeschoben, sei nun aber auf allen Gebieten wieder aufgenommen worden.

Angriff auf Dänkirchen.

Berlin, 27. März. (Amtlich.) Einer unserer Beobachterverbände beschoß in der Nacht zum 26. März die Anlagen des Kriegshafens von Dänkirchen auf nahe Entfernung mit etwa 200 Schuß. Feindliche Seestreitkräfte wurden nirgends angetroffen. Unsere Boote sind unbeschädigt wieder eingelaufen.

Der Chef des Admiralkabes der Marine.

Kampftätigkeit an allen Fronten.

Stokes Hauptquartier 27. März. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Infolge regnerischen Wetters blieb an der ganzen Front die Kampftätigkeit gering. In den von Japanen nach Nordosten führenden Straßen kam es zu Gefechten in der Vorpollenslinie von Courcourcourt, ebenso bei Equancourt, nordöstlich von Veronne, Mollet am Colonne-Wald, ist nach mehrmals vergeblichem Versuch vom Feinde besetzt worden. In den Waldungen zwischen Ode und Courcourcourt-Chateau trafen stärkere französische Kräfte auf unsere Sicherungen, die dem Gegner Verluste bebrachten und dann vor drohender Umlfassung Raum gaben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unternehmungen unserer Stoßtruppe bei Astart brachten in den letzten Tagen 30 Gefangene ein; gleichzeitige Russen mit einem Maschinenwervehr wurden gefesselt bei Smorgon aus den feindlichen Gräben geholt.

Südlich von Baranowitsch gelang ein gut angelegter und kräftig durchgeführter Vorstoß. Die auf dem Westufer der Schischara gewonnenen russischen Stellungen zwischen Tawro und Saburg wurden gestürmt, über 300 Russen gefangen. vier Maschinengewehre und sieben Minenwerfer erbeutet.

Westlich von Luck, nördlich der Bahn Blockow-Tarnopol und bei Orschanow eriffen nach heftigen Feuerwehen russische Bataillone an; sie sind verlustreich abgewiesen worden.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Südlich des Prokopsul-Lalles bereitete unter Abwehrfeuer einen sich vorbereitenden Angriff: gegen den Maysarow-Kamm vordringende russische Kräfte wurden zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Wardonische Front.

Nordwestlich von Monastir haben die Franzosen erneuert angegriffen. Mehrere starke Vorstöße schlugen im Nachlasser fehl; westlich von Trowa hat der Feind in einem schmalen Grabensstück Fuß gefaßt.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 27. März. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Emohangos-Lalles griff der Feind gestern die Maysarow-Stellungen mit harter Artillerieunterstützung an. Er wurde teils durch Feuer, teils im Nachlasser abgewiesen. Südlich des Sultalalles erstichte unter Beschütfeuer einen russischen Angriffsvorstoß.

Südlich von Orschanow, bei Olesow und westlich von Luck ließ der Feind ohne Erfolg gegen unsere Linien vor, er erlitt starke Verluste. Im Raume von Paranomitsch wurde er durch Ueberfall aus seinen Stellungen westlich der Schara geworfen, wobei er neben schwerer blutiger Einbuße über 300 Mann an Gefangenen verlor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Bergischen drangen Abteilungen unseres Infanterieregiments Nr. 100 mit kräftiger Artillerieunterstützung südlich von Viglia in die feindlichen Stellungen, nahmen 10 Offiziere, 300 Mann gefangen, erbeuteten ein Maschinengewehr und einen Minenwerfer und behaupteten sich gegen mehrere Gegenangriffe. Auf dem Bloeden-Basse wurden die Italiener aus dem Finanznachhaus vertrieben. Das Gebäude lag in die Luft, nachdem es von unserer Patrouille durchsucht und verlassen worden war.

Schweden bleibt neutral.

Stockholm, 27. März. Wie die Stockholmer Abendblätter berichten, ist heute von einer Abordnung dem Staatsminister Cammarstedt eine Einbürgerungsfeste bereitet worden, die von über 60000 Männern und Frauen aus dem ganzen Lande unterzeichnet ist. Außerdem sind im ganzen Lande allgemeine Gymnastikübungen von über 150000 Personen eingeleitet.

„Ushanda“ nennt diesen Anschlag auf die Politik des schwedischen Ministerpräsidenten eine Meinungsäußerung ohne gleichen in Schweden und wohl auch im Ausland. Im Anschlag daran ist die Idee, daß das Volk sich in dieser Zeit der Unruhe um den Krieg und dessen ersten Rückgang zu einer so raschen und großartigen Kundgebung zusammenschließt, ist ein einmaliges Ereignis für den schwedischen Staat und zur geschlossenen Front nach außen.

Abreise aus Peking.

Peking, 25. März. (Reuter.) Der deutsche Gesandte reiste mit dem Personal der Gesandtschaft nach Shanghai ab, wo er auf dem holländischen Dampfer „Rembrandt“ sich nach San Francisco einschiffen wird. Von dort wird er durch die Vereinigten Staaten wahrscheinlich nach Holland weiterreisen.

New York, 23. März. Durch Funkpruch vom Vertreter des Weltbüros aus China trifft Vorberungen, die Vertreter der deutschen Gesandtschaft und Konsulate über die Vereinigten Staaten nach Deutschland zurückzuführen, und sicherte sich die Zustimmung des Staatsdepartements zu ihrer Reise quer durch den Kontinent unter freiem Geleite.

Taktische Berichte der Gegner.

Frankösischer Meeresbericht vom 26. März, nachmittags. Zwischen Somme und Oise erneuerten die Deutschen nach mehreren Male die Angriffe auf der Front Essigny - Benay. Alle Versuche wurden durch Feuer aufgehalten oder durch Gegenangriffe abgeschlagen. Den Belanden wurden ernstliche Verluste zugefügt. Wir behaupteten die besten eroberten Stellungen vollständig. Etwas der Oise wird der Vormarsch trotz der Beschaffenheit des Geländes und des schlechten Wetters fortgesetzt. Wir schoben Patrouillen über Solembroy und südlich des unteren Couch-Waldes hinaus vor. Nördlich von Reims sprengte das Feuer unserer Batterien ein feindliches Munitionslager flüchtig zum Gehöft Sobat. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Flugwesen: Gestern wurden fünf deutsche Flugzeuge von französischen Piloten abgeschossen. Helmbel Ostroh schloß zwei ab, was die Zahl seiner Siege auf acht erhöht. In der Nacht zum 26. März warf ein französisches Geschwader 1000 Kilogramm Geschosse auf die Werke von Diebenhofen, das Becken von Wrieß, sowie auf die Bahnhöfe von Conflans und Montmedy.

Dom 26. März abends. Nördlich der Somme keine wesentlichen Ereignisse. Zwischen Oise und Somme zerstreute unsere Artillerie feindliche Truppenansammlungen zwischen Benay und Urville. Südlich der Oise machten wir wichtige Fortschritte. Im unteren Wald von Coucy besetzten unsere Truppen trotz der Geländebeschwerden und heftigen Widerstandes des Feindes Solembroy und Feuille. Nördlich von Conflans machten wir in der Gegend von Drogny gleichfalls Fortschritte. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht. Im Laufe der Nacht zum 26. März drang eine belgische Abteilung bei Steenstraete in die deutschen Gräben ein und tötete, nachdem sie dem Feinde Verluste zugefügt und seine Werkzeuge zerstört hatte, mit mehreren Gefangenen in die belgischen Linien zurück. Ganze lebhaftes Artilleriekampf bei Dinant und Etsinstraete.

Bericht der Orientarmee vom 26. März. Ostlich des Doiran-Sees wurde durch englische Truppen eine Streife ausgeführt, die Gefangene einbrachte. In der Gegend von Monastir wurde der Feind, nachdem er am 24. März die Zerstörung eines unserer Gräben durch Schweben brennender Flüssigkeiten erzwungen hatte, durch unseren Gegenangriff verjagt. Zeitweilig unterbrochenes Artilleriefeuer während des 26. März.

Englischer Meeresbericht vom 26. März. In der Frühe griffen wir das Dorf Sagnicourt nördlich der Straße Capame-Cambrai an, besetzten es und brachten 30 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück. Der Feind machte am Nachmittag erfolglose Gegenangriffe von Osten und Nordwesten. Ein dritter Angriff wurde von unserer Artillerie aufgefangen und konnte infolgedessen nicht zur Entfaltung gelangen. Nachts wurde ein Bombenangriff auf unseren Posten nördlich von Beaune-les-Cambrai abgewiesen. Feindliche Abteilungen, die sich unseren Linien in der Gegend von Hauquissart und südlich von Noyon zu nähern suchten, wurden durch Maschinengewehrfeuer zerstört.

Antilcher Bericht vom 26. März. Westfront: In der Gegend des Weilers Wokam verlusteten die Deutschen, nachdem sie vier Gasmaschinen vorgetrieben hatten, einen Angriff, sie wurden aber durch unser Feuer zurückgeschlagen. In der Gegend von Outhouflehina, südlich von Warano, machten ungeduldige zwei deutsche Kompanien in Schneehemden einen Angriff auf unsere Gräben, wurden aber durch unser Artilleriefeuer zerstört. Nordwestlich von Smoran schob unsere Artillerie ein deutsches Bataillon ab, das in den feindlichen Linien nützlich war.

Rumänische Front: Gewehrfeuer.
Kaukasusfront: In der Richtung auf Hankon besetzten unsere Truppen das Dorf Kalachalka. Die Türken halten sich auf den Höhen bei Marlag.
Auf der übrigen Front bedauerliches Feuer.

Stiefkind des Glücks.

Roman von Maria Staben. (Erster Druck.)

98 (Nachdruck verboten.)

„Der Kazi hat sein ganzes Herz an ein eigens Häusel gehängt,“ plauderte Therese. „Vor letzten Jahrmarkt hat er mir ein Pfefferkuchenhaus mitgebracht, auf dem steht in Juchbuchstaben: ‚Acht, aber mein!‘ Das Sprüchlein bietet er immer wieder her. ‚Ach, Berthel, wenn ich doch auch was dazu tun könnte, daß wir schnell zu einem Häusel kommen. Seine Mutter hat sich dreißig Taler erspart, die gibt sie her, und der Kazi hat fünfundsiebenzig Taler und achtzehn Böhm, nur ich hab nichts! Es gibt doch so schöne Geschichten, in denen finden die Leute goldene Uhren und volle Geldbeutel. Wenn ich doch mal solch Glück hätte.“

„Ach, Therese, unferne muß doch froh sein, wenn es nichts verliert,“ sagte Berthel. „Aber ich lide mich herzlich freuen, wenn Du was finden möchtest. Der Mutter wollen wir lieber nicht sagen, daß Du einen Schatz hast. Sie möchte sprechen, Du bist dazu zu jung.“

„Ach, zum Glück ist man nie zu jung!“ rief Therese lachend aus. „Du weißt ich erst, wie schön es auf der Welt ist! Ich rate Dir, Berthel, schaff Dir auch einen Schatz an!“

„Ich mag lieber!“ versicherte Berthel lachend.

„Du, Dir steht der Baron im Kopfe,“ warnte Therese.

„Der kann Dich doch nicht nehmen.“

„Soll er ja auch garnicht,“ versicherte Berthel. „Ich bin dem Edgar von Herzen gut, aber solche dumme Gedanken mache ich mir nicht.“

„Das freut mich,“ versetzte Therese. „Das ist vernünftig von Dir. Um einen Schatz brauchst Du nicht in Verlegenheit zu sein. Du hast ja an jedem Finger zehn hängen. Siehst! Da sind wir ja schon beim Part. So kurz ist mir der Weg noch nie geworden.“

Am Christtage war Berthel emsig damit beschäftigt, einen Spenger für die eitle Müller Grete anzufertigen. Sie hatte ihn fast wartiert und den Stoff in viele, kleine Häuschen abgeteilt. Grete war sehr häßlich, voll rund und rosig, aber ihre rechte Schulter war bedeutend höher wie die linke. Um diesen Uebelstand zu verdecken, mußte Berthel den Spenger auf der linken Seite mit einer hohen Schicht Watte versehen. Für die sehr maßlose Anfertigung des Spengers erhielt Berthel sieben und einen halben Silbergrößen. Sie arbeitete so angegriffen, daß sie nicht aufstah, als jemand in das Zimmer trat. Erst als eine liebe Stimme ihren Namen nannte, blinnte sie auf.

Meine Kriegsnachrichten.

Die „Kopam“ an Ermland angeklettert. Der oberste Gerichtshof hat die sofortige Uebergabe der „Kopam“ an die britischen Eigentümler angeordnet. Die „Kopam“ wurde von der „Widwe“ auf ihrer ersten Fahrt erbeutet und mit einer Verleumdung, die Seemann Berg beschligte, nach Amerika geschickt.

Verhimmung in Spanien. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Madrid: Die ungeheure Zerstörung infolge massloser Ausfuhr droht schlimme Folgen zu haben. Die hungernden erbitterten Arbeiter einschließlich der Eisenbahner kündigen einen Generastreik an. Der Statthalter von Madrid ist zurückgetreten.

Die englischen Verhafteten in der Times vom 19. bis 21. März enthalten die Namen von 298 Offizieren und 5080 Mann.

Die Stimmung in Frankreich. Wie es in verschiedenen Blättern heißt, veranlaßte die tiefe Entmutigung, die in Frankreich über die schädigenden Folgen der russischen Revolution herrscht, einen Teil der Presse bereits zu dem Geständnis, die Folge müsse lehren, ob England durch die Anknüpfung der Revolution nicht einen Fehler begangen habe, welcher die zwei Rieten Dardanellen und Gallipoli abtreffe.

Die Kammer hat den vom Senat zurückgekehrten Gesandten angenommen, der die Regierung ermächtigt, den ehemaligen Untertanen feindlicher Länder die Nationalisation zu entziehen. Sodann wurde mit 432 gegen 39 Stimmen der Forderung des Kriegsministers entsprechend beschlossen, zwischen dem 12. und 15. April die Jahresklasse 1918 auszuheben.

Herrenhaus.

17. Sitzung vom 27. März, 3 Uhr.

Den Entwurf eines Gesetzes über weitere Verhältnisse zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindevorstände, wodurch ein weiterer Zeitraum bis zu 200 Millionen Mark zur Verfügung gestellt wird, beantragt der Berichterstatter der Finanzkommission, Dr. Dehler in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Abgeordnetenhauses anzunehmen.

Das Haus beschließt ohne Debatte nach diesem Antrage. Es folgt die einmalige Schlussberatung über den

Antrag Graf zu Hohenbrock und Genossen:

„Die Königl. Staatsregierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß, nachdem zur Freude aller Patrioten der uneingeschränkte U-Boot-Krieg eröffnet ist, nunmehr ohne Rücksicht auf irgend welche Einflüsse durch die kräftige Anwendung aller Kampfmittel ein ehrenvoller die politische und wirtschaftliche Zukunft des Vaterlandes sichernder Friede erstrebt wird, der den gebrachten Opfern entspricht.“

Herr von Oldenburg beantragt folgende Fassung: Das Herrenhaus nicht seiner Freude Ausdruck, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg eröffnet ist, weil nur durch die radikale Loslösung durch keinerlei Einflüsse abgewandte Durchführung derselben in Verbindung mit der kräftigsten Anwendung aller Kampfmittel ein ehrenvoller die politische und wirtschaftliche Zukunft des Vaterlandes sichernder Friede, der den gebrachten Opfern entspricht erlangt werden kann.

Der Berichterstatter von Herzberg beantragt den Antrag des Grafen Hohenbrock anzunehmen.

Der Präsident teilt mit, daß von den Antragstellern die folgenden ihre Unterschrift zurückgegeben haben: Harboantz, Klotzmann, Matting, Graf v. Pleitenberg, Dr. Reiche, Sney und Dr. von Santzler.

Vizepräsident des Staatsministeriums von Breitenbach: Zu dem Antrage des Grafen zu Hohenbrock habe ich namens der Königl. Staatsregierung das Folgende zu erklären:

Seit Beginn des Krieges sind alle jenseitig tagelangen Kriegsmittel in ihrer vollen Kraft mit dem für jeden Deutschen selbstverständlichen Ziel eingesetzt worden, dem Vaterlande einen Frieden zu erkämpfen, welcher unser Leben und unsere freie geordnete Zukunft verbürgt. Die Aufstellung, als habe bei Verfolgung dieses Zieles die laienliche Kommandogewalt sich jemals durch die Rücksicht auf irgendwelche Einflüsse von der kräftigsten Anwendung der Kampfmittel abhalten lassen, wird in diesem hohen Hause keinen Boden finden können. (Beifall.) Ein weiteres Eingehen auf den Antrag muß sich die Königl. Staatsregierung vorbehalten. Sie kann sich hierbei auf das Folgende beschränken:

„Edgar!“ rief sie erfreut aus. „Ich hab dich endlich einmal! Da kann ich Dir für das schöne Kreuz und die herrliche Kette danken.“

„Das ist keines Dankes wert,“ versetzte der junge Baron. „Du siehst so anders aus,“ sagte das junge Mädchen lachend.

„Seiner Majestät jüngster Leutnant!“ rief Edgar aus und schlug die Haken zusammen. „Du siehst mich zum ersten Mal in der Leutnants-Uniform. Aber weshalb trägst Du mein kleines Geschenk nicht, Berthel?“

„Solche Kostbarkeiten schicken sich nicht für ein armes Mädchen,“ entgegnete Berthel. „Die Mutter hat mir streng verboten, je wieder Schmucksachen von Dir anzunehmen.“

„Sie hat deswegen an mich geschrieben,“ sagte der Baron. „Sie glaubt mir nicht, Berthel. Was soll ich tun, damit sie eine bessere Meinung von mir bekommt?“

„Sie hat aber doch eine gute Meinung von Dir,“ behauptete das junge Mädchen.

„Weshalb darfst Du dann nichts von mir annehmen?“ fragte Edgar.

„Weil ich Dir nichts wiedergeben kann,“ entgegnete Berthel.

„Ach, Du kannst mich so reich und glücklich machen, wie es noch kein Mensch war,“ sagte der Baron. „Gib mir doch das kostbare Geschenk, das Du mir machen kannst. Du hast doch nicht etwa einen Schatz?“ fragte er mit frischer Getungelter Stirn.

„Aber Edgar, wo denkst Du hin!“ rief Berthel lachend aus. „Das würde die Mutter gerade leiden.“

„Deine Mutter ist eine brave Frau, eine sehr brave Frau,“ sagte der Baron aufatmend. „Ich will mich auch in allen Stücken nach ihr richten, natürlich nur so weit, wie es mir möglich ist. Um ihre Wünsche zu respektieren habe ich Dir heute meinen Schmuckgegenstand mitgebracht, sondern nur ein Postillon. Da hinein schreibst Du alle häßlichen Gedichte, die Du liest. Ich habe eins hineingeschrieben, weil es so gut auf Dich paßt.“

Er reichte Berthel einen Karton, in dem sich ein Album befand, das in blauen Samt gebunden war und mit silbernen Beschlägen versehen war. Auf der ersten Seite fand in Edgars schöner, klarer Handschrift:

Mit braunen, lockigen Haaren,
Mit Augen voll Sonnenchein,
Wie kauft Du mit jeder Seele,
So bald in die Welt hinein!

Das Gedicht war von einem kleinen Mädchen geschrieben. Edgar, Baron von Reichmann.

„Sahes Berthel, Du wirst immer reichender,“ sagte der Baron. „Schenke mir eine von den kleinen Boden, die sich so gerlich an Deinen Raden schmiegen! Ich will sie wie einen Zauberstab bei mir tragen.“

„Ohne zu zögern schenkt Berthel ein kleines Bäckchen ab und reichte es dem Baron. Dieser tat es in eine kleine Pappe. Wie oft hätte er die Bode heimlich! Wie heiß hätte er sie in seiner Lobeshunde an die bleichen Lippen!“

Er brückte Berthel immer wieder die Hand und dankte ihr so warm für das Geschenk, daß diese lachend sagte: „Ach, Edgar, wie kannst Du nur so viel Worte von solch einer Kleinigkeit machen!“

„Für mich ist das keine Kleinigkeit,“ versicherte Edgar ernst. „Deine Mutter hat mich brieflich in den dringendsten Ausdrücken erucht, Dir nicht zu sagen, was für Pläne ich für die Zukunft habe, und ich ehre ihre mütterliche Sorgfalt, aber das muß ich Dir sagen, inzageliebte Berthel, daß Du mir am teuersten auf der Welt bist. Denke jederzeit daran, daß Du mein einziger Schatz bist.“

„Ehe das überraschte Mädchen Worte fand, brannte ein heißer Kuß auf seiner Hand, Sporen Hirtens, eine Lär fiel ins Schloß und Berthel war allein.“

Die Hände lachten ihr in den Schoß. Tränen traten in ihre Augen und perlen unauffällig über ihre Wangen. So fand sie die Müller Grete, die ihren neuen Spenger haben wollte, und die zuerst sehr empört darüber war, daß das heiß ersehnte Kleidungsstück noch nicht fertig war, die sich aber sofort beruhigte, als Berthel versicherte, der Spenger würde in einer halben Stunde fertig und fertig sein. Sie setzte sich und fragte teilnehmend:

„Weshalb starrst Du denn? Ach, Du hast gewiß gehört, wie häßlich ich die Minna über Dich ausgesprochen hat,“ sagte sie hinzu. „Aus dem Sequatich darfst Du Dir nichts machen.“

„Was hat sie denn über mich gesagt?“ fragte Berthel, ihre Tränen trocknend.

„Du, mein Vater hat Dich halt sehr gelobt,“ sagte Grete, und alle Leute haben gesagt, Du bist eine Perle und es ist aller Ehren wert, daß Du so geworden bist, bei dem Vater.“

„Du, meinen Vater laß zur Ruhe!“ rief Berthel mit blühenden Augen aus. „Der war immer gut gegen mich.“

„Woh er hat Dich für Dein ganzes Leben aufgeben gemacht,“ versetzte Grete bitter.

„Das hat er sich gern getan,“ verteidigte Berthel ihren toten Vater. „Das ist ihm nahe genug gegangen, und er hat es nicht in seiner Lobeshunde bitter verurteilt.“

Politische Uebersicht.

Herabsetzung militärischer Mindeststrafen. Der Gesandtenrat, der die teilweise sehr wesentliche Herabsetzung militärischer Mindeststrafen vorschlägt, ist in der Kommission in erster und zweiter Lesung ohne wesentliche Veränderungen angenommen worden. Die von den Abgeordneten Davidsohn, Landsberg und Stadthagen gestellten Abänderungsanträge fanden keine Beachtung. Es ist nunmehr beabsichtigt, den Entwurf am Freitag in zweiter und dritter Lesung auch im Plenum zu erledigen, damit die Gesetze schon von jetzt ab nicht mehr an die bisher geltenden enorm hohen Mindeststrafen gebunden sind. Die auf Grund der jetzt abgeordneten Paragraphen bereits verurteilten Angehörigen des Heeres sollen im Gnadenwege eine entsprechende Verminderung der erkannten Strafen erfahren.

Parteiangelegenheiten.

Sozialdemokratische Zeitung in Petersburg. In Petersburg erscheint seit einigen Tagen eine große sozialdemokratische Zeitung „Pravda“ (Die Wahrheit). Die von Protopopov gegründete Zeitung „Ruskoje Wolja“ schreibt nunmehr im republikanischen Sinne.

Die provisorische Regierung hat verfügt, daß alle ihre Maßnahmen veröffentlicht werden sollen.

Parteitag der Arbeitgemeinschaft in Gotha. In der Spitze der Arbeitgemeinschaftskräfte steht ein Aufruf: „Gestaltet eine an die oppositionellen Organisationen der Sozialdemokratischen Partei. In den Osttagen, vom 6. April, vormittags 10 Uhr, an, findet in Gotha, Volkshaus, eine nichtöffentliche Konferenz von geladenen Abgeordneten und Delegierten statt. Der Vorstand der Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeitgemeinschaft.“

Zu diesem Parteitage der Opposition haben Genossen aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die zur Mehrheit gehören, keinen Zutritt. Man würde sie mit Gewalt entfernen, wenn sie sich dort einfänden und die Versammlungen zu beeinträchtigen suchten. Da werden sich wohl die Besucher dieses Parteitages und ihre Auftragsgeber nicht wundern, wenn man mit ihnen am deutschen Parteitag ebenso verfährt.

Eine ganz seltene Änderung des Parteitages teilt die Königsberger Parteileitung dem dortigen Parteilist mit. Wie lesen da: „Durch die Gründung der Arbeitgemeinschaft macht sich eine andere Zusammenlegung der Gewerkschaftlich-sozialdemokratischen Fraktion vornehmlich, eine Anzahl Untereinheiten von Arbeiterfrauen um Unterstützung können nun aber selber nicht erledigt werden, weil der Parteilist der Arbeitgemeinschaft, Linde, sich weigert, die Unterstützungsaufträge herauszugeben.“

Der Parteitag auf Kosten der Arbeiterfrauen auszukämpfen, wird wohl in keinem Fall entschuldbar sein.

2000 Mark hat ein Ungenannter aus Weimar dem dortigen Parteilist durch den Parteilist Genossen Baubert als freiwillige Gabe gesendet.

„Sahes Berthel, Du wirst immer reichender,“ sagte der Baron. „Schenke mir eine von den kleinen Boden, die sich so gerlich an Deinen Raden schmiegen! Ich will sie wie einen Zauberstab bei mir tragen.“

„Ohne zu zögern schenkt Berthel ein kleines Bäckchen ab und reichte es dem Baron. Dieser tat es in eine kleine Pappe. Wie oft hätte er die Bode heimlich! Wie heiß hätte er sie in seiner Lobeshunde an die bleichen Lippen!“

Er brückte Berthel immer wieder die Hand und dankte ihr so warm für das Geschenk, daß diese lachend sagte: „Ach, Edgar, wie kannst Du nur so viel Worte von solch einer Kleinigkeit machen!“

„Für mich ist das keine Kleinigkeit,“ versicherte Edgar ernst. „Deine Mutter hat mich brieflich in den dringendsten Ausdrücken erucht, Dir nicht zu sagen, was für Pläne ich für die Zukunft habe, und ich ehre ihre mütterliche Sorgfalt, aber das muß ich Dir sagen, inzageliebte Berthel, daß Du mir am teuersten auf der Welt bist. Denke jederzeit daran, daß Du mein einziger Schatz bist.“

„Ehe das überraschte Mädchen Worte fand, brannte ein heißer Kuß auf seiner Hand, Sporen Hirtens, eine Lär fiel ins Schloß und Berthel war allein.“

Die Hände lachten ihr in den Schoß. Tränen traten in ihre Augen und perlen unauffällig über ihre Wangen. So fand sie die Müller Grete, die ihren neuen Spenger haben wollte, und die zuerst sehr empört darüber war, daß das heiß ersehnte Kleidungsstück noch nicht fertig war, die sich aber sofort beruhigte, als Berthel versicherte, der Spenger würde in einer halben Stunde fertig und fertig sein. Sie setzte sich und fragte teilnehmend:

„Weshalb starrst Du denn? Ach, Du hast gewiß gehört, wie häßlich ich die Minna über Dich ausgesprochen hat,“ sagte sie hinzu. „Aus dem Sequatich darfst Du Dir nichts machen.“

„Was hat sie denn über mich gesagt?“ fragte Berthel, ihre Tränen trocknend.

„Du, mein Vater hat Dich halt sehr gelobt,“ sagte Grete, und alle Leute haben gesagt, Du bist eine Perle und es ist aller Ehren wert, daß Du so geworden bist, bei dem Vater.“

„Du, meinen Vater laß zur Ruhe!“ rief Berthel mit blühenden Augen aus. „Der war immer gut gegen mich.“

„Woh er hat Dich für Dein ganzes Leben aufgeben gemacht,“ versetzte Grete bitter.

„Das hat er sich gern getan,“ verteidigte Berthel ihren toten Vater. „Das ist ihm nahe genug gegangen, und er hat es nicht in seiner Lobeshunde bitter verurteilt.“



Nach 2 1/2 Jahren schweren Kämpfen starb am 17. Januar 1917 den Heldentod mein Inniggeliebter, herzensguter, unvergesslicher Mann, unser treusorgender Vater, Heber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der Wehrmann

Fritz Klosse

Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse
Im Alter von 37 Jahren 10 Monaten.
Ihm folgte am 25. März 1917 sein liebes Söhnchen, unser Bruder Rudolf von 4 1/2 Jahren in die Ewigkeit nach.
Breslau, Bergstr. 3, den 27. März 1917.
Im tiefen Schmerz: 9204
Martha Klosse geb. Lindner
als Gattin
Klara und Georg, als Kinder, nebst Angehörigen.
Beerdigung: Donnerstag, den 29. März 1917, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel.



Als Opfer des Weltkrieges fielen aus unseren Reihen die Kollegen

Linke

Wilh. Heidenreich

Maschinenarbeiter,

Artur Quiel

Maschinenarbeiter,

Gustav Stiller

Tischler, Unteroffizier u. Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Ein ehrendes Andenken werden Ihnen bewahren

Die Kollegen der Firma Müller & Co.
Bohrerstraße 88. 9255

Nach kurzer Erkrankung ist gestern unser
Bierkutscher

Traugott Schneider

Im Alter von 51 Jahren gestorben.

In nahezu 25jähriger Tätigkeit hat er sich durch stets bewiesene Pflichttreue, Fleiß und Anhänglichkeit unsere Hochachtung und Wertschätzung erworben.

Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Breslau, den 27. März 1917. 9205

Hopf & Göroke

Brauerei

Am 23. d. Mts. verstarb nach schwerem Leiden unser Kollege und Mitarbeiter, der Bierfahrer 9251

Traugott Schneider

Im Alter von 52 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Sämtliche Kollegen und Mitarbeiter der Brauerei Hopf & Göroke.

Beerdigung: Freitag, den 30. März, nachmittags 3 Uhr, in Gräbchen, Gemeinde-Friedhof.

Nach langem, schwerem Leiden entriss der Tod die Frau unseres Mitarbeiters

Frau Rosina Leuchtenberg

geb. Laska

Im Alter von 46 Jahren.

Ein dauerndes Gedenken bewahrt ihr

Das gesamte Personal des Zentralagers des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“.

Beerdigung: Mittwoch, den 28. März 1917, nachmittags 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Bernhardt-Friedhofes Dürrgoy. 9257

Am 25. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter,
Frau Elisabeth Menge
im Alter von 56 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Martha, als Tochter, und

Paul, als Sohn, zur Zeit im Felde.

Beerdigung: Donnerstag, den 29. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle

Versammlungen u. Vereine

Bund für Mutterschutz, Schlesische Gruppe.

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, den 29. März 1917, 8 Uhr, im Fürstensaal des Rathauses.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht über die praktische Arbeit der Gruppe. 9088
 2. Bericht über die Kriegstagung des Bundes in Berlin.
 3. Kassenbericht und Entlastung
 4. Neuwahl für die satzungsgemäß ausscheidenden Ausschussmitglieder.
 5. Vortrag von Frau Dr. phil. Helene Stöcker-Berlin: Mutterschutz und Moralreform im Kriege. Freie Aussprache.
- Gäste willkommen.

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: 9209
„Die letzten Weiber von Windsor.“
Donnerstag 7 Uhr:
„Oros und Byche.“
Freitag 7 Uhr:
„Sohengrin.“

Der Revueakt für die Gastspiele während der Karwoche Montag, den 2. April „Commen“, Dienstag, den 3. April „Sagros Schacht“, Donnerstag, den 5. April „Abelis“ und Sonnabend, den 7. April „Zeffian und Jofide“ mit hervorragenden Gästen findet täglich von 10 bis 2 Uhr an der Locatiffasse statt.

Lobe-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: 9215
„Moral.“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Bühler.“

Thalia-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Die Kreuzfahrer.“
Donnerstag 7 1/2 Uhr: 9221
„Alois no him flügelte.“

Schauspielhaus

Operetten-Vorlese. 9245
Mittwoch und Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Der Soldat der Marie.“
Freitag 7 1/2 Uhr: 9227
„Wiener Blut.“

Lieblich Theater

Heute 7 1/2 Uhr

Nur noch **4 Tage!**

Der große März-Spielplan.

Paul Beckers

7 Antonets 7
Lotte u. Käte Holz

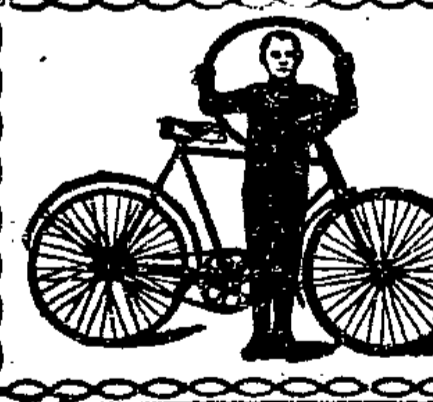
FREGOLIA

neu. neu. neu.

Zähne

Plomben, Reparaturen, Umarbeitungen ohne Preiszuschlag (auch Teilzahlg.) Auswärt. in 1 Tage. 9161

Schlebs, Reuschestr. 13, Reimann, Brandenburgerstraße 30.



Radfahrer!

Spiralfederreifen (Abbildung) sind bester Ersatz für Gummi. Aus ein. Stück, verzinkt, elastisch, ohne weiteres leicht aufzuzieh. Das Paar 14,50 Mk. Nachh. ab hier. Generalvertrieb: T. Jilguth i. Hagen (Westfal.), Vorstr. 2.

Eine Handvoll Leben

Roman von Helene Kabe

320 Seiten, auf broschiert, nur 1,00 Mk.

— nach auswärts 20 Pfennige Po. to. —

Zu beziehen durch die Expedition und die Reimannstr.

Die Grundprobleme Russlands

Literarisch-politische Skizzen

von Professor Dr. Marian Zdziechowski.
Preis: statt 3,50 Mark

nur **0,80** Mark
(Wenig beschädigte Exemplare.)

Zu beziehen durch

Volkswacht-Buchhandlung

Breslau III u. Neue Graupenstr. 7, Hof.

Viktorla-Theater

Heute bis einschl. Freitag:

Unter der blühenden Linde. 9160

Anfang 8 Uhr.

Sonnabend: Premiere!

Zeltgarten

Letzte Woche

der brillante März-Spielplan.

Schultaschen

für Knaben u. Mädchen

Aktentaschen

von 4.— Mk. an.

3 Mk.-Bazar

Schwelmitzerstr. 7. 9178

Strohüte

für Damen, Herren u. Kinder

Strohüt direkt

in der Fabrik

Freund & Krebs,

Strohüte werden modernisiert.

Bouffmanden-Anzüge

Anzüge, fertig und nach Maß.

Schöne Stoffe, moderne Ausführung

M. Juliusberger Herren

Strohütefabrik

Witoldstr. 41, 2. Etg. (Rein Sab.) 9167

Arbeiter-Frauen

bezieht Euch bei Einkäufen auf die

„Volkswacht“.

Kauf

Bei Umzug, Todesfall

samt geb. Möbel auch schablon

Schlebs, Reuschestr. 13, Reimann, Brandenburgerstraße 30.

Jedermann hat die Pflicht, seinen Besitz an Goldsachen abzugeben; er erfüllt diese Pflicht nicht, wenn er sich damit begnügt, nur einige Leinwandstücke zur Goldankaufsstelle zu bringen. Wir müssen auch hier ein wirkliches Opfer bringen! 9248

Breslauer Consum-Verein

Um unseren Mitgl. jedern Gelegenheit zu geben, sich auch mit kleineren Beträgen an der

6. Kriegsanleihe

zu beteiligen, werden Zeichnungen in Beträgen von **Mk. 10, 20, 50, 100 und mehr** an unserer Hauptkasse, Kreuzstr. 26 und in sämtlichen Warenlagern entgegengenommen. Die Direktion. 9254

Empfehlenswerte Bücher

aus dem Gebiete der Naturwissenschaft

C. M. v. Urrnh, Leben mit Tieren, Tierpsychologische Plaudereien u. Erinnerungen 166 Seiten, geb. nur 1.60 Mk.

Heinrich Driesmanns, Der Mensch der Urzeit. Kunde über Lebensweise, Sprache und Kultur des vorgeschichtlichen Menschen in Europa und Asien anstatt 2.80 Mk., geb. nur 1.— Mk.

Heinrich Driesmanns, Rasse und Milieu II. Auflage, 321 Seiten, brosch. nur 1.— Mk.

Heinrich Driesmanns, Dämon Auslese Vom theoretischen zum praktischen Darwinismus. 349 Seiten, brosch. nur 0.80 Mk.

Dr. Th. Zell, Zärtliche Verwandte in der Tierwelt, 236 Seiten, geb. nur 1.— Mk.

Wilhelm Bölsche, Tierbuch, mit 10 Bildertafeln nur 1.70 Mk.

Wilhelm Bölsche, Aus der Schneegrube 346 Seiten, brosch. nur 2.40 Mk.

E. A. Rossmässler, Der Mensch im Spiegel der Natur, 5 Bände in 1 Bande mit vielen Bildern im Text, brosch. nur 3.60 Mk.

R. Rücklin, Die Pforzheimer Schmuckindustrie mit Abbildungen und Tafeln nur 0.50 Mk.

Modernes Antiquariat.

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

in der Volkswacht kosten die kleine Zeile

nur **15 Pfennige**

Gärtner, Arbeiter u.

Arbeitsfrauen werden gesucht. 9128

Städtischer Friedhof an der Osmiker Straße.

Hausmeister

für den ganzen Tag für ein Haus

Kaiser-Wilhelm-Straße

wird verlangt

Offerten unter „S 60“ an die

Geschäftsstelle d. „Volkswacht“ 9258

Holzarbeiter, Tischler u. Stelmacher

finden dauernde Arbeit bei hohem Lohn bei

F. W. Rosenbaum, Abteilung, Gräbschenerstr. 281. 9252

Arbeiter

Strohhutnäherinnen

nach auswärts sofort verlangt.

Meldungen im

Büro der Hutmacher,

Margaretenstraße 17, II.,

Zimmer 38. 9253

Abends zwischen 8-9 Uhr.

Daher der Behälter sein ein

M. Glimmer, Behältergeschäft, 9254

Zu beziehen durch die Expedition

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. März.

An unsere Parteimitglieder und ihre Angehörigen!

Zum Heeresdienst einberufenen Parteimitglieder, die zur Arbeit beurlaubt werden, und aus dem Heeresdienst entlassene Parteimitglieder müssen es als ihre Ehrenpflicht halten, sich unverzüglich wieder im Parteisekretariat oder bei ihren Distriktsführern als Mitglieder anzumelden.

Alle Genossen, die zum Heeresdienst eingezogen werden, haben ihr Mitgliedsbuch im Sekretariat zur Aufbewahrung abzugeben.

Ferner bitten wir die Angehörigen unserer im Kriege gefallenen Mitglieder, uns die Todesnachricht sofort mitzuteilen.

Wohnungsveränderungen sind den Bezirksleitern möglichst vor dem Umzuge zu melden, damit keine Verzögerung in der Beitragskassierung eintritt.

Parteimitglieder, die nicht oder nicht regelmäßig kassiert werden, bitten wir, das Parteisekretariat, Margaretenstr. 17, II, Zimmer 86 — geöffnet von 8 bis 1 und 4 bis 7 Uhr — zu benachrichtigen.

Dort werden auch Aufnahmen für den Sozialdemokratischen Verein und Bestellungen auf die „Volkswacht“ entgegen genommen.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Die neuen Lebensmittelmarken.

Jetzt noch keine Markenanhänge abgeben.

Viele Geschäftsteile machen in ihren Läden bekannt, dass sie schon jetzt die Anhänge der neuen Lebensmittelmarken abnehmen und das Eintragen in die Kundenliste besorgen. Beides ist zurzeit nicht zulässig. Von der Stadtverwaltungsstelle wird uns darüber geschrieben:

Wie bekannt geworden ist, nehmen die Stellen, die bisher Lebensmittel gegen gelbe und grüne Lebensmittelmarken verkauft, schon jetzt Anhänge der neu ausgegebenen Lebensmittelmarken zur Voranmeldung des Bedarfs ab.

Ein solches Verfahren ist unstatthaft. Anhänge zu Voranmeldungen dürfen zurzeit noch nicht angenommen werden. Die Lebensmittel, die auf die einzelnen Lebensmittelmarken zum Verkauf gestellt werden, die Abholungszeiten und die Gültigkeitsdauer der Marken werden, wie bisher, jeweils öffentlich bekannt gemacht. Ebenso wird durch besondere Bekanntmachung vorgeschrieben, wenn der Verkauf von Waren mit Voranmeldung des Bedarfs erfolgen soll. Erst dann hat der Kunde und zwar innerhalb der öffentlich bekanntgegebenen Zeit die Lebensmittelmarken einem Verkäufer seiner Wahl vorzulegen, und erst dann ist der Verkäufer berechtigt, die Anhänge abzutrennen.

Die Umschlüsse an vielen Läden zeigen, fordern die Kaufleute auch jetzt schon zur Eintragung in die Kundenliste auf. Auch diese Maßnahme ist unzulässig. Wenn Waren nur auf Kundenliste verkauft werden sollen, wird dies von Fall zu Fall besonders bekannt gemacht werden.

In jedem Falle haben Käufer und Verkäufer die nächste Bekanntmachung über die vom Magistrat durch die hiesigen Geschäfte zum Verkauf zu stellenden, gegen Lebensmittelmarken abzugebenden Waren abzuwarten.

Die neue Sommerzeit.

Nach der Verordnung des Bundesrats vom 16. Februar 1917 beginnt die Sommerzeit in diesem Jahre am 16. April vormittags 2 Uhr, nach der gegenwärtigen Zeitrechnung und endet am 17. September vormittags 3 Uhr im Sinne der Verordnung. Jedem Versuch, die Wirkung der Sommerzeit durch Verletzung der Geschäftzeit, der Polizeistunde und dergleichen abzuwachen oder aufzuheben, muß, wie der Polizeipräsident anordnet, mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Die Öffentlichkeit ist wiederum über die neue Zeitbestimmung zu belehren.

Aus aller Welt.

Die verurteilten Wiedertilgungen in Charlottenburg.

Die Verhaftung des Charlottenburger Stadtschreibers Alexander Quella hat allgemein großes Aufsehen erregt. Wie das „B. Z.“ feststellen kann, ist es ein Verdienst der Reichsgetreidekasse, daß hier außerordentlich große Erhebungen rechtzeitig verhindert wurden. Der Charlottenburger Magistrat sieht sich denn auch veranlaßt, seine gestern Mittag veröffentlichte Mitteilung, daß Umgestellte der Reichsgetreidekasse an dem Betragereien des Quella beteiligt waren, wahrheitsgemäß dahin richtig zu stellen, daß ein untergeordneter Beamter der Trodenkaffee-Verwertungsgesellschaft der allerdings auch der geistige Urheber des Betruges ist, mit dem ungerichten Stadtschreiber Quella in Verbindung stand. Wir erfahren über die Angelegenheit noch folgende authentische Einzelheiten:

Die Mehrerschließungen, die zu der Verhaftung des Charlottenburger Stadtschreibers Quella führten, waren der Reichsgetreidekasse von Anfang an bekannt und wurden von ihr seit längerer Zeit verfolgt, um alle Mitschuldigen an diesen Verurteilungen in die Hand zu bekommen. Eines Tages trat bei der Trodenkaffee-Verwertungsgesellschaft als einziger Korrespondent an Quella ein Beamter der Reichsgetreidekasse an, der die Reichsgetreidekasse mit der Frage heran, ob er sich an Mehrerschließungen durch die Reichsgetreidekasse beteiligen würde. Der Beamte sagte zu, machte jedoch seinem Vorgesetzten von dem ihm gemachten Angebot Mitteilung. Die Reichsgetreidekasse, die Interesse daran hatte, die Schuldigen unerschütterlich zu stellen, beauftragte ihren Beamten, Pfaubaum und seine Genossen in eine Falle zu locken, damit man sie festnehmen könne. Gleichzeitig wies sie bei einer Berliner Mühle, die ins Vertrauen gezogen wurde, 100 Sack Mehl für den Magistrat Charlottenburg an, so wie es Pfaubaum von dem Beamten verlangt hatte.

Pfaubaum war guter Freund des Stadtschreibers Quella, der in der Mehrerschließung als Bureauvorleser tätig war. Ihm war es natürlich leicht, sich den Abrufschreiben für die 100 Sack Mehl zu verschaffen. Er handelte den Schein an Pfaubaum aus, der am nächsten Tag mit einem Militärkutschka bei der Mühle vorfuhr und nach Abgabe des Abrufschreibens das Mehl erhielt. Pfaubaum merkte nicht, daß er von dem Beamten der Reichsgetreidekasse bei allen seinen Unternehmungen beobachtet wurde. Schließlich erfolgte von einem Auto der Reichsgetreidekasse, führte er das Mehl zu den Lagerräumen eines bekannten Kornhandelsbetriebes und lud es hier ab. Am Abend trat er dann mit dem Beamten der Reichsgetreidekasse in einen Koffein im Hotel, um den

Beschlagnahme von Getreide und Kartoffeln.

Nach den dem Ausschuss des Reichstages für Ernährungfragen vorkommenden Mitteilungen sollen Ausschüsse zur Nachprüfung des Endergebnisses, in jedem Kommunalverband ein Ausschuss, aus Unterkommissionären der Reichsgetreidekasse, Reichshausfruchtstelle und aus Sachverständigen aus anderen Gemeinden bestehend, zusammen mit Militärpersonen in jedem landwirtschaftlichen Betrieb die Erntebestände aufnehmen, die für den eigenen Verbrauch des Erzeugers bestimmten Mengen sofort aussondern und den ablieferungspflichtigen Ueberschuss gegen Auszahlung eines Anerkennungsscheines in die von der Gemeinde zu stellenden Lager bringen lassen und den Uebernahmepreis vereinbaren. Diefert der Betriebsinhaber nicht freiwillig ab, geht der Ueberchuss mit der Aussonderung an den Kommunalverband über und der Uebernahmepreis wird durch die zuständige Behörde festgesetzt. Verheimlichte und versteckte Vorräte verfallen dem Kommunalverband ohne Entschädigung; außerdem erfolgt rücksichtslose Bestrafung. — In der Debatte erklärte

Präsident von Batocki:

Die Verhandlungen mit der Heeresverwaltung über den Umfang ihres Bezirkes sind noch nicht abgeschlossen. Die Ergebnisse der Volkszählung müßten hier und da berichtigt werden, aber nur bei dem Nachweise, daß zu wenig Menschen gezählt seien. Der Ausgleich für die Herabsetzung der Brotmenge ist natürlich unvollkommen, aber ein anderer sei nicht möglich. Allen bisherigen kriegswirtschaftlichen Erfahrungen zufolge sei die Ernte zum ersten Male überschätzt. Die Ueberschätzung sei erst reichlich spät bekannt geworden. Der Ernst der Lage rechtfertige weder scharfe Kritik noch utopische Vorschläge.

Die Schweinebestände reichten für die notwendigen Schlachtungen nicht, daher müßten die Rindviehbestände scharf angegriffen werden. Wohlhabendere Gemeinden würden 75 Pfg., die ärmeren bis 90 Pfg. pro Kopf und Woche als Zuschüsse für die Aufzucht erhalten. Die Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sei schon aus Mangel an menschlichen und tierischen Arbeitskräften unmöglich, ganz abgesehen von den Transportschwierigkeiten. Unmöglich und aussichtslos sei die vorgeschlagene Aufhaltung der Beschlagnahme und Wegnahme der Lebensmittel in der Landwirtschaft. Es sei unmöglich, ohne Brot und Kartoffeln zu leben, dies müsse die Landwirtschaft klar machen.

Die Eier werden billiger!

Die Hühner legen jetzt schon mehr Eier. Der Höchstpreis für Eier beim Verkauf vom 1. April bis 31. Mai 1917 wurde auf 20 Pfennige für ein Dutzend festgesetzt. Die Eierpreise sind aber jetzt schon wieder auf 15 Pfennige für ein Dutzend gesunken. Dies ist ein Zeichen dafür, daß die Produktion von Eiern wieder in vollem Gange ist. Die Preise für Eier sind in den letzten Wochen wieder auf 15 Pfennige für ein Dutzend gesunken. Dies ist ein Zeichen dafür, daß die Produktion von Eiern wieder in vollem Gange ist.

Wie wir hören, sollen die vom Breslauer Magistrat abgeordneten Eier in der nächsten Woche das Stück 28 Pfennige kosten. Das wäre gegenüber dem Höchstpreis von 20 Pfennigen in den übrigen Kreisen des Bezirks immer noch sehr hoch. Wenn irgend möglich, sollte der Eierpreis auch in Breslau weiter herabgesetzt werden.

Jetzt ist es doch so, daß jedesmal wenn der Magistrat Eier abt, zehntausende von Eiermarken nicht einlösen werden, weil die Eier zu teuer sind. Der Magistrat sollte alles versuchen, um der Bevölkerung wenigstens ein paar billige Eier zu verschaffen.

Meldungen zum Militärdienst durch die Post.

Ähnlich wird aus Berlin gemeldet: In der Presse wird verschiedentlich über die Meldung der Militärdienstpflichtigen durch die Post berichtet und dabei bemerkt, daß der die Meldung annehmende Postbeamte den abzurufenden Streifen mit dem Tagesstempel und der Unterschrift versehen würde. Dies ist nicht zutreffend. Der Postbeamte versteht den Streifen (eindeutige Bestätigung) nur mit dem Tagesstempel. Die Unterschrift hat der Meldepflichtige selbst — und zwar vor der Abgabe beim Postamt — zu leisten.

Gewinn zu teilen. Hierbei wurde er von Kriminalbeamten, die von der Reichsgetreidekasse beschlagnahmt worden waren, beschlagnahmt. Das Mehl wurde am nächsten Tage von der Reichsgetreidekasse bei der Trodenkaffee-Verwertungsgesellschaft abgeholt, jedoch fehlten von den 100 Sack bereits 28.

Was der Schiffmann-Prozess gekostet hat. Das Berliner Schmutzgericht, das kürzlich den Riese-Prozess gegen den Grundstückspekulant Schiffmann und seine schwere Anklage Ulrich Urens beendete, hat den Angeklagten, wie es das Gesetz vorschreibt, auch die Kosten des Verfahrens auferlegt. Wenn gleich der Kostenpunkt eine mehr theoretische Frage ist, da weder Schiffmann noch Frau Urens je die große Summe bezahlen werden, so ist es doch interessant, festzustellen, daß die Gesamtkosten für den Schiffmann-Prozess sich auf 100 000 Mark belaufen werden. Vier Jahre hat die Untersuchungsdauer der Angeklagten gedauert, Hunderte von Zeugen sind wieder und wieder vernommen worden, eine Reihe von Sachverständigen sind Jahre hindurch mit der Prüfung der Bücher und der Beweismittel Schiffmanns beschäftigt gewesen. Und dann die gewaltigen Kosten der Hauptverhandlung, die länger als vier Monate gedauert hat. Sechs Richter, zwei Staatsanwälte, fünfzehn Sachverständige, zwei Gerichtsdienste, acht Verteidiger, ein Gerichtsdiener, zwei Gerichtsdienste, und mehrere Schlichter waren an 64 Verhandlungstagen meist ausschließlich mit dem Prozess Schiffmann beschäftigt. Außerdem wurden zwei medizinische Sachverständige vernommen. Die Zahl der Zeugen geht weit über hundert hinaus, so daß allein die Zeuenerhebungen eine hübsche Summe darstellen. Von den Verteidigern waren drei Offizierverteidiger, die aus der Staatskasse bezahlt werden. Die Summe, die als Präsenz an die Geschworenen gezahlt worden ist, beläuft sich auf 5000 Mark. Alles in allem dürfte sich eine Summe ergeben, die unter hunderttausend Mark wenig zurüch bleibt.

Die Zahl der telegraphischen Stationen auf der ganzen Erde beläuft sich auf rund 10 000, von denen ungefähr 1000 Nordstationen, 1000 Land- und Küstenstationen sind. Die Nordstationen beschäftigen insgesamt etwa 15 000, die Land- und Küstenstationen gegen 3200 Telegraphisten. Nicht mitgerechnet sind die sog. Neben-Lichtstationen, deren Zahl unbekannt ist. In den Nebenstationen arbeiten, wo das Interesse für Fernmeldungen außerordentlich stark und weit verbreitet ist, sollen in den letzten Jahren allein etwa 2000 Nebenstationen eingerichtet worden sein. Bei uns ist die Einrichtung und der Betrieb solcher Stationen durch das Telegraphengesetz verboten.

245 551 708 Kriegsgefangenenleistungen. Welche gewaltigen Umfang der Kriegsgefangenenleistungen durch die Besatzungen angenommen hat, geht aus folgenden Zahlen hervor: 245 551 708 Kriegsgefangenenleistungen.

Keine unnötigen Osterreisen.

Von maßgebender Seite wird uns geschrieben:

Nach während des Osterfestes kann die Eisenbahnverwaltung auf keinen Fall mehr Personenzüge verkehren lassen, als bisher an Werktagen. Sonntagszüge fahren also nicht. Die vorhandenen Züge in den Nächten müssen in erster Linie im volkswirtschaftlichen Interesse zu Reisen der zum Frühjahrsbeginn bestellten bauwirtschaftlichen Landwirte und anderer in der Kriegswirtschaft beschäftigten Personen freigehalten werden.

Aus diesem Grunde hat die Militärverwaltung — ebenso wie zu Weihnachten — weitgehende Anordnungen über die Beschränkungen für die in der Heimat befindlichen Heeresangehörigen verfügt. Diese Maßnahmen würden für die Eisenbahn wirkungslos werden, wenn die Angehörigen dieser Militärpersonen diese während der Feiertage etwa in den Garnisonen besuchen wollten.

Es wird daher im vaterländischen Interesse erwartet, daß auf diese Besuchsreisen zu Ostern allgemein verzichtet wird. Natürlich ist es auch für die übrige Zivilbevölkerung umso wichtiger, patriotische Pflicht, alle unnötigen Reisen zu unterlassen.

Die „Osterausflüge“ und Erholungsreisen der Großstädter müssen diesmal unterbleiben! In einer Zeit, in der jeder Opfer bringen muß, ist ein Verzicht auf nicht gebotene Gewohnheiten nicht zuletzt verlangt, zumal die Heeresangehörigen sich selbst den Besuch ihrer Angehörigen versagen müssen.

Die Oberkassfahrt wieder eröffnet.

Nach einer Mitteilung des Kgl. Wasserbauamts Breslau ist, nachdem das R. delwehre oberhalb der Hindenburgbrücke ausgebaut ist, die Schiffahrt im Bezirk des Wasserbauamts Breslau am 27. März wieder eröffnet worden. Die Fahrt durch den Grobkühlschlösschen ist wegen der noch treibenden Eisdecken und wegen des hohen Wasserstandes zur Zeit noch sehr erschrert.

Wann müssen Flur und Treppen beleuchtet sein?

Mit Zustimmung des Magistrats erläßt der Polizeipräsident unter dem 10. März folgende Verordnung:

Für die Zeit vom 16. April bis 16. September 1917 werden die §§ 1 und 2 der Polizeiverordnung vom 13. Juni 1914 über die Beleuchtung von Grundstücken dahin abgeändert, daß die Grundstücke vom Eintritte der Abenddämmerung bis zum Eintritte der Morgenhellung, von 8 1/2 Uhr nachmittags an, in den Monaten Mai, Juni und Juli von 8 1/2 Uhr nachmittags an, im Monat August von 8 1/2 Uhr nachmittags an, vom 1. bis zum 16. September von 7 1/2 Uhr nachmittags an, bis mindestens 10 Uhr aber bis ausreißend zu beleuchten sind, sofern das Grundstück nicht in dieser Zeit dauernd gegen die Straße abgeschlossen gehalten wird. Diese Verordnung tritt am 17. September ohne weiteres außer Kraft.

* Der Abkehrschein. Wie uns mitgeteilt wird, ist nach der Spruchpraxis des hiesigen Schiedsgerichts für den vaterländischen Hilfsdienst, der sich auf § 2 des Gesetzes stützt, ein Abkehrschein bei dem Arbeitswechsel aus nicht hilfsdienstpflichtigen Betrieben nicht erforderlich.

* Zurückgenommen hat Herr Oberbürgermeister Mattias zusammen mit den Bürgermeistern von Gröth und Stegny seine im Perrenhause geleistete Unterschrift unter den Hosenbrock-Vertrag zum Unterleibsvertrag. Der Vertreter des Ministerpräsidenten hat den Antrag als unzulässige Einmischung in die Kommandogewalt des Kaisers zurückgewiesen. (Siehe Bericht vom Perrenhaus.)

* Die Landesversicherungsanstalt Schlesien wird auf die C. Kriechenleithe 15 Millionen Mark zeichnen.

wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende Februar 1917 an Kriegsgefangenen von Postbureau Bern-Trarant 234 287 205 Briefpostgegenstände, sodann von den Postbureau Bern-Trarant, Basel-Bahnhof, Chiasso-Trarant und Domodossola-Schweizeragentur 45 848 738 Pakete entgegengenommen und weitergeschickt. Von der Schweiz wurden überaus an transalpine belgische, russische und serbische Kriegsgefangene in Deutschland und in italienische Kriegsgefangene in Österreich 3 972 776 Briefpostgegenstände im Gewicht von 7 437 894 Kilogramm abgeliefert wobei die umfangreichen, ohne Mitwirkung der Post, vermittelte der Bahn bedürftigen Einzahlungen, nicht mitgezählt sind. An Postbindungen für die Kriegsgefangenen wurden von der Oberpostdirektion und dem Mandattransitbureau Basel im ganzen 6 441 695 Stück im Betrag von 91 084 811 Francs 73 Rappen empfangen, umgerechnet und weitergeschickt.

Ein Raubmord im Erzgebirge. Ein Raubmord, der sich in der vorigen Woche zwischen Röhden und Ortmannsdorf im Erzgebirge zugetragen hat und dem der Schlosserlehrling Richard Paul Schünzig zum Opfer gefallen ist, ist nun aufgeklärt worden. Die Täter sind ein 19jähriger Klempnerlehrling und zwei 16- und 17jährige Fabrikarbeiter; die letzten beiden sind Brüder. Sie hatten Schünzig überfallen, durch Stöße auf den Kopf erschlagen und die Beute dann an einen Baum aufgehängt. Seinem Rucksack haben sie 600 Mark entnommen. Ein Teil des Geldes wurde bei ihnen noch vorgefunden. Die Mörder sind ins Baidauer Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Seit als Nahrungsmittel. In Loblenz ist die bekannte Weinfirma und Getreidehandlung Reinhard u. Co. vom Kriegsdienst auf die Liste derjenigen Betriebe gesetzt worden, die als „kriegswichtig“ gelten und deren Personal ohne weiteres als im vaterländischen Hilfsdienst tätig anzusehen ist. Auf diese Ansicht in einer Besprechung zu Köln zwischen dem Kriegsdienstamt und rheinischen Bürgermeistern angefordert wurde, meinte, wie der „Vorwärts“ zu berichten weiß, der Herr Oberst vom Kriegsdienstamt, die Firma Reinhard sei zweifellos ein für die Volksernährung und für die Heeresversorgung wichtiger Betrieb.

Erbschaftssteuer. In der siebenbürgischen Stadt Toka führte eine Erbschaftssteuer zu einer Explosion, bei welcher drei einjährige Säuglinge in der Luft zerflogen. Bisher zählt man elf Tote, zehn schwer und mehrere leicht Verletzte.

Getriebene eines bayerischen Magistrats. Der Magistrat Robert Reinhard in Regensburg, der die Namen der bekannten Magistratsmitglieder in den verschiedenen Städten aufzählt.

Der Rufzug der Begabten und die Einheitschule.

Stadtpräsident Dr. Haack hielt in der gestrigen Versammlung des Bundes für Schulreform in der Aula des Hochholten-Gymnasiums einen Vortrag über den Rufzug der Begabten und die Einheitschule, in dem er etwa folgendes ausführte:

Jeder Mensch muß nach seiner Veranlagung auf dem richtigen Platz im Leben stehen. Unter solchen Verhältnissen würde das Volkvermögen sich erheblich vermehren. Der Rufzug der Begabten läge daher auch im vaterländischen Interesse. Die noch bestehenden sozialen Vorurteile müssen beseitigt werden, denn es heißt da, neue wirtschaftliche Kräfte heranzubilden. Nach einer Statistik sind zwei Prozent aller Volksschüler als hochbegabt anzusehen; in Breslau hätten wir damit etwa 1800 hochbegabte Volksschüler, in ganz Deutschland werden die Hochbegabten auf 300.000 geschätzt. Es genügt nicht, daß ihnen zu ihrer Förderung die besten Schulen allein mit Freipreisen offen stehen. In Breslau sind an den höheren Anstalten 11 Prozent Freistellen, an den Anstalten Mittelstufen 20 Prozent. Die Freistellen müssen dahin erweitert werden, daß auch für den Lebensunterhalt der Freistellenden bestes gesorgt wird, insbesondere für Witwen und Waisen.

Die ist nun der Übergang von der Volksschule zur höheren Schule zu fördern. Der Übergang wird nicht bei allen Kindern gleich sein. Man muß drei Übergänge unterscheiden. Der erste Übergang von der Volksschule nach der höheren Schule wird im dritten Schuljahre, also 9. Lebensjahr, stattfinden. Es muß Vorleser getroffen werden, daß das Kind, ohne Verzug in die höhere Klasse einer Anstalt eintritt. Der Lehrplan der Volksschule muß so gestaltet werden, daß der Uebertritt ohne besondere Arbeitsvorbereitung erfolgen kann. In Breslau ist dies jetzt durch geführt, und es ist zu hoffen, daß man damit bereits im nächsten Jahre Erfolge erzielen wird. Der Übergang von den Volksschulen in die höheren Schulen wächst in Breslau ganz enorm. An sich müßte es überall möglich sein, den Lehrplan der Volksschule mit dem der Hochschule in Einklang zu bringen. Der Einwurf, daß die Kinder in der Volksschule begabter sind, als die Volksschüler, dürfte durchgängig nicht zutreffen; es gibt zweifellos viele Kinder aus dem Volke, die ihre Altersgenossen in besseren Kreisen übertreffen.

Der zweite Übergang von der Volksschule zur mittleren Schule müßte im 6. Schuljahre oder 12. Lebensjahr erreicht werden. Die Begabten sollten aber in besonderen Klassen gesammelt werden, sobald das Ziel ohne nennenswerte Verzögerung in drei Jahren erreicht werden kann. In Breslau sollen solche Lehrgänge ab 1918 eingeführt werden.

Der dritte Übergang findet dann mit 14 Jahren statt. Die hohe Begabung zeigt sich erst später, aber zu spät, sobald diese Schüler einer Mittelschule nicht mehr zugeführt werden können; für sie kommt nur noch die höhere Schule in Frage. Nach zweijährigem Verzuge können sie einer Oberrealschule zugeführt werden, sobald mit der Verzögerung eines Jahres im fünf Jahren das Abiturium erreicht werden kann.

Auch dem Aufstieg von der Volksschule zur höheren Schule redet der Vortragende das Wort. All das gefagte gilt natürlich auch für Mädchen, die unter den heutigen Erwerbsbedingungen ein wertvoller volkswirtschaftlicher Faktor geworden sind. Weiter soll der Lehrplan so ausgebaut werden, daß dadurch die Berufswahl gefördert wird. An den Volksschulen müssen, wie zum Beispiel in München, Werkstätten angegliedert sein, damit man früh erkennen kann, was das Kind sich eignet. Das gleiche muß von den höheren Schulen gefordert werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen, denen eine Aussprache folgte, sprach der Redner noch über die Einheitschule. Die Einheitschule würde ein Denkmal der deutschen Einheit sein. Es ist nicht notwendig, daß man die Kinder bereits nach Etappen auseinander reißt. Kein triftiger Grund spricht gegen die Einheitschule, ideale dagegen stark dafür. Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden für seine geistvollen Ausführungen.

Eine Gaskelle nach Budapest unternimmt im Juni dieses Jahres das gesamte Personal mit. Orchester unseres hiesigen Stadttheaters. Das Gastspiel soll drei bis vier Wochen dauern. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung dazu seine Genehmigung erteilt.

Verhaftung wurde von der Polizei ein großer Verhinderung bei einem Wonne auf der Sternstraße, der sich über den Erwerb des Bundes nicht ausweisen kann. Der Eigentümer des großen schönen Hauses wollte sich im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums melden.

Ein unzuverlässiger Darlehensvermittler ist der frühere Schankwirt Wilhelm Löper aus Gienach. Er hat in vergangenen Jahre mit dem Privatmann Friedrich Wörzig aus Gienach Schwundelien verübt, durch die einige Geldbedürftige, auch aus Schlesien, die Vermittlung des Löper im Antruch genommen hatten, um größere Summen geschädigt worden sind. Dem Löper ist die Fortsetzung des Vermittlergewerbes durch die zuständige Behörde untersagt worden. Die dagegen von Löper eingelegte Beschwerde ist vom Bezirksauschuss verworfen und seine dann erhobene Anfechtungsklage am 6. Mai 1916 zurückgewiesen worden.

Ein wandwegen gekohlter einm Lauwischen, der am 24. März, mittags, seinen Panowagen am Hauptbahnhof kurze Zeit unbeaufsichtigt ließ, zwei Pappschächten, in denen sich verschiedene Perrenanzüge befanden.

Verkehrsunfälle. Am Montag, abends 7 1/2 Uhr, rief auf der Schmiedebstraße, Ecke Messergasse, ein mit Kraut beladener Kollwagen mit einem Straßabwanzge zusammen. Der Kollwagen selbst wurde nicht beschädigt, nur die darauf befindlichen Kollkörbe rollten auf das Straßepflaster. Von dem Kollwagen dagegen wurde der vordere Teil völlig eingedrückt und der Wagen so stark beschädigt, daß er außer Betrieb gesetzt werden mußte. Es wurde durch diesen Zusammenstoß eine Straßenbahnverkehrsbehinderung von etwa einer halben Stunde herbeigeführt, so daß sich auf beiden Seiten der Unfallstelle eine ganze Reihe von Straßenbahnzügen ansammelte.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros.
Stadt-Theater. Heute abend 7 1/2 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Donnerstag abend 7 Uhr: „Eros und Psyche“. Freitag abend 7 Uhr: „Lobengrün“. Sonnabend abend 7 Uhr: „Mona Lisa“. Der Kartenverkauf für die Gaskelle während der Karwoche findet täglich von 10 bis 2 Uhr statt.
Lob-Theater. Heute abend 7 1/2 Uhr: „Moran“. Nach Freitag abend wird das erfolgreiche Stück wiederholt. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr: „Arling“. In dieser Vorstellung gastiert Herr Kühn an vom Stadt-Theater in Wosien in der Rolle des Königs Ludwigs auf Anstellung. Sonnabend abend: „Die verlorene Tochter“. Sonntag abend neu einstudiert: „Die fünf Frankfurter“, das beliebte Lustspiel von Karl Müller. Sonntag nachmittag 3 Uhr: „Hilf-Gelehrter“.
Theater. Heute abend: „Die Ketzler“. Mittwoch, Donnerstag und Sonntag abend: „Als ich nach im Fluge lieg“. Freitag abend: „Rosa Bernd“. Sonnabend abend: „Die Grotte“. Sonntag nachmittag: „Die Ketzler“.
Theater. Heute abend: „Die Ketzler“.

Marie. Sonntag nachm.: „Die H. Ker-Christel“, abends: „Der Soldat der Marie“. *Lebendiger. Nur noch drei Tage währt das Gastspiel der berühmten Vermandlweber-Schauspielerin „Fregolla“, da die Künstlerin wegen anderweitiger Verpflichtungen bereits am Freitag zum letzten Male auftreten kann.

Schlesien und Posen.

Der Prozeß gegen den Grafen Milejnski.

Die großen Getreidebeschreibungen in der Provinz Posen, die nun schon seit Jahr und Tag die Gerichtebehörden in Posen beschäftigen und mit denen schon mehrfach ein Verstoß gegen die Dienstpflicht gegen den Grafen Jnan Milejnski auf Jwmo im Schwurgericht des Landgerichts Polen begonnen hat. Milejnski selbst die Verhaftung, nimmt auch die Verhandlung das Interesse namentlich der polnischen landwirtschaftlichen Bevölkerung in Anspruch. Auch die Beugen und Sachverständigen, die geladen sind, gehören zum großen Teil der polnischen Bevölkerung an. Kurz vor Beginn der Verhandlung wurde der angeklagte Graf, der ein schweres Darmleiden hat und auf dessen Gesicht die Spuren der Krankheit und der Untersuchungshaft deutlich erkennbar sind, in den Saal geführt. Ein Arzt und ein Gefangenenaufseher führen ihn und auch seine Frau ist um ihn bemüht. Der Graf nimmt auf einem Sessel auf der Anklagebank hinter einer spanischen Wand Platz und macht seine Angaben sitzend. Unter den Beugen und Sachverständigen, die erschienen sind, befinden sich der Landrat des Kreises Schyoba, mehrere Rittergutbesitzer, mehrere Direktoren von landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Direktor der landwirtschaftlichen Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft in Posen, Major Copner und mehrere frühere und jetzige Angestellte des Angeklagten. Zu den Beugen gehören auch die Kaufleute Leopold Kapellenbogen (Posen) und Rotkein (Charlottenburg), die sich in Untersuchungshaft befinden und jederzeit vorgeführt werden können.

Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in 40 Fällen gegen die Verordnung über die Beschlagnahme von Getreide und gegen die Höchstpreisverordnung verstoßen zu haben. In weiteren zehn Fällen soll er sich für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Futtermittel, Preise haben geben lassen,

die einen übermäßigen Gewinn

barstellen. Das Verhör des Angeklagten nahm mehrere Stunden in Anspruch. Der Graf gibt an, daß er am 9. Februar 1871 in Posen geboren, nach Abschluß der Schule aktiver Offizier geworden sei, und nachdem er seinen Abschied genommen, die Bewirtschaftung der Güter seiner Eltern übernommen habe. Er bezeichnet sich als einen passionierten Landwirt und bekundet, daß er sich mit der Bewirtschaftung der Güter, die ihm unterstanden — es sind insgesamt 80.000 Morgen — befaßt habe. Er habe sich natürlich bei einem so großen Betrieb nicht um alle Kleinigkeiten kümmern können; das sei nicht möglich gewesen, wenn man habe, daß auf den Gütern fünf Brennereien, eine Stärkefabrik und viele große landwirtschaftliche Anlagen vorhanden seien.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß ihm sein Gatedirektor einmal gesagt habe, er solle solche Geschäfte, wie er sie mit Kapellenbogen abgeschlossen habe, nicht machen. Sie sollen darauf geantwortet haben, das ist ja eine Freiheit. — Angeklagter: Mein Gatedirektor konnte nicht Kapellenbogen nicht leiden, daraus erklärt sich diese Unterhaltung. Die Ausführung, daß ich ja eine Freiheit, habe ich nicht gebraucht. Die Staatsanwaltschaft will mir nur einen Strich drehen und das ist eine Gemeinheit. — Der Erste Staatsanwalt Lindow, der neben Staatsanwalt Wap die Anklage vertritt, bittet den Vorsitzenden, die Staatsanwaltschaft gegen bezügliche Angriffe des Angeklagten in Schutz zu nehmen.

Reichenbach, 28. März. Jungferntede. Die Vertagung der Verkehrsneurose im Reichenbach beginnt mit der Jungferntede unter dem Wahlkreise Reichenbach-Neurose gemachten Genossen Hermann Müller, der die Verkehrssteuer als solche und besonders auch wegen ihrer in der Beherrschung des Verkehrs und der oberen Klasse zum Ausdruck kommenden Volkseindlichkeit entschieden bekämpfte. Seinen Reden mußte sich der Fortschrittler Gleichung anschließen, trotzdem stimmten die Liberalen für das Gesetz.

Langenbismarck, 28. März. Kommerzienrat Geora Dietz, der Senator der großen Textilfirma Christian Dietz, G. m. b. H., ist im Alter von 73 Jahren als feinerer Mann gestorben. Bekanntlich gehörten seine Arbeiter mit zu den schlechtest bezahlten.

Landeshut, 27. März. Unverbesserlich. Inoffiziell der Nahrungsmitteleinrichtung standen vor dem Kgl. Schöffengericht in seiner Sitzung vom 22. März die verwitwete Gutsbesitzerin Frau W. Artner, Frau Ebnit Stadtwaldweg 4 u. 4 und ihre Tochter, Frau Körner ist eine unverbesserliche Milchpanikerin, die der ausverkaufteste Garmutzhüter wieder dazu anrät, ihre Mitmenschen auf die schlimmste Weise mit gefährlichen Nahrungsmitteln zu betrogen. Sie steht nicht als erste Mal wean Milchpaniker vor Gericht, sondern wurde schon einmal mit 50 Mark u. einmal mit 200 Mark wegen deselben Verbrechens bestraft. Es hat auch nicht getrachtet daß ihr der Richter bei der letzten Verurteilung warne d urief: „Das nächste Mal kommen Sie ins Gefängnis!“ Der Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie die Vollmilch mit einem Zusatz von 30 bis 40 Prozent Wagemilch vermischt und ihre Tochter Kenntnis davon hatte. Es wird als erwiesen angesehen, daß die neuerlichen Fälschungen stattgefunden haben. Die an et agte Wirt er wird deshalb in Anbetracht ihrer Vorstrafen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ihre Tochter erhielt 50 Mark Geldstrafe. Auch wurde die Bekanntheit des Urteils in den hiesigen Zeitungen beschließen.

Wilmanns, 27. März. Die unverbesserliche Milchpanikerin trotz alledem noch weggelassen, denn eine solche Handlungswette ist ein sehr schweres Verbrechen an der allgemeinen Volksernährung.

Wramitz, 28. März. Durch fallende Weizenpreise überfuhr die Maschine eines Güterzuges Sonnabend abend das Gleis. Durch die Weizenwagen des Lokomotivführers, der sofort Gegen Dampf gab, ist in weiteres Unheil verwickelt worden, da das Gleis unmittelbar an der verkehrreichen Jurastraße liegt und die Maschine sich über den Fußweg bis an dieselbe einarbohr hat. Jetzt ist der Fall eingetreten, worauf die königliche Eisenbahnverwaltung von mehreren Seiten aufmerksam gemacht und um Verabredung des Strafe gebeten wurde.

Leban, 28. März. Der älteste Baum in Schlesien, überhaupt wohl in Teutland, ist die Eiche in Katholik-Denkersdorf. Der Breslauer Botaniker Professor Dr. Schube schätzt das Alter des Baumes auf 1400 Jahre. Der Stamm mißt 5 Meter im Umfang.

Gauer, 28. März. Ein Automobil verbrannt. Auf der Landstraße zwischen Gauer und Peterwitz geriet ein der Kaiserlichen Automobil-Zentrale gehöriges Automobil in Brand und wurde ein Raub der Flammen.

Hindenburg, 28. März. Selbstmord im Unterwald. Ein hier lebender emeritierter Oberster, der den Ueberfall an dem Anwalt Gauer ausführte, hat Selbstmord begangen. Er wurde während in der Halle verhaftet, an die er sich selbst erschossen hatte. Die Leiche wurde in der Halle verhaftet, an die er sich selbst erschossen hatte. Die Leiche wurde in der Halle verhaftet, an die er sich selbst erschossen hatte.

Schlesien, 28. März. Und doch noch ein Lebenszeichen. Der seit 2 Jahren als vermisst erklärte Musiker Hugo Gracich, Sohn der Witwe Gracich von hier, hat sich aus der russischen Gefangenenschaft geschrieben. Die Freude bei der Verwandtschaft ist groß, da Gracich von mehreren seiner Kameraden als tot gemeldet wurde. Das Regiment, in dem der Vermisste diente, gibt der „Oberstl. Warden“, dem wir diese Nachricht entnehmen, nicht an.

Die Toten von Lohli.

Auf die Anfrage des Abgeordneten Dr. Werner-Meffen ist folgende Antwort erteilt worden:

Es ist richtig, daß in dem russischen Gefangenenerlager in Lohli infolge einer schweren Typhusepidemie im Winter 1915/16 eine erschreckend große Anzahl von Kriegsgefangenen — die Angaben schwanken zwischen 10.000 und 17.000 — gestorben sind. Hierunter haben sich aber nach neueren Feststellungen nur etwa 450 Reichsbürgern befunden, während der Rest auf österreichisch-ungarische Gefangenenteile entfiel. Es ist ferner zutreffend, daß die Leichen der Verstorbenen wegen des hartgefrorenen Bodens zum Teil nicht sofort der Erde übergeben werden konnten und vor dem Lager aufgeschichtet längere Zeit unbestattet liegen geblieben sind.

Nachdem die deutsche Regierung durch Vermittlung der Amerikanischen Botschaft in Petersburg von den unerhörten Zuständen in Lohli Kenntnis erhalten hatte, sind sofort Schritte unternommen worden, um mit Unterstützung der amerikanischen Vertreter und anderer Neutraler Abhilfe zu schaffen. Insbesondere wurden mit den von schwedischer Seite eingekerkerten Liebesgabenbürgern die bringen erforderlichen Hilfsmittel sowie Kleidungsstücke aller Art nach Lohli geschickt; auch trat der bänische Arzt Prof. Dr. Madlen, Leiter des Kopenhagener Serum-Instituts, alsbald eine Reise dorthin an und nahm an allen Kriegsgefangenen vorzunehmende Schulpfungen vor. Diese hatten das erfreuliche Ergebnis, daß die Seuche binnen kurzem erlosch. Der vor einiger Zeit aus dem Lohli-Lager zurückgekehrte österreichische Arzt Dr. v. Kisting und ebenso die deutsche Note Kreis-Schwester v. Raslow, die das Lager vor einigen Monaten besucht hat, haben bestätigt, daß die Verhältnisse dort augenblicklich durchaus erträglich seien. Das Gleiche geht aus allen neuerdings hierher gelangten Briefen der im Lohli-Lager befindlichen Kriegsgefangenen hervor. Nach Mitteilungen der erwähnten Note-Kreis-Schwester ist der durch seine Nachlässigkeit für die verhängnisvolle Ausbreitung der Seuche im Lohli-Lager in erster Linie verantwortliche damalige Lagerkommandant zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Neueste Nachrichten.

Revolutionsgerichte aus Italien.

Basel, 28. März. Wie der „Baseler Anzeiger“ meldet waren gestern in Basel und anderen schweizerischen Städten hartnäckige Gerichte verbreitet, denen zufolge die Revolution in Italien ausgebrochen sei.

Madrid, 27. März. Karne Dava. Heute vormittag, faßte der Arbeiter-Ausschuss geheime Beschlüsse, welche abends in der Generalversammlung von Anordnungen aller Arbeiterkreise Spaniens mitgeteilt werden sollen.

Rußland Republik?

Stockholm, 28. März. Dem Stockholmer Vertreter von „Ruffore Elo“ ist ein Telegramm aus Moskau zugegangen, daß die Ausrufung der russischen Republik unmittelbar bevorstehe. Es ist zweifellos, daß Rußland entschlossen sei, die Monarchie endgültig fallen zu lassen.

Russische Aufrufe zur Desertion.

Stockholm, 27. März. In den Kreisen der neuen Petersburger Regierung herrscht eine rezadezu panische Furcht vor der Haltung der Armee in der nächsten Zukunft. Im Heere wird eine mächtige Werbearbeit betrieben, die Waffen zu strecken, sobald der Feind angreife. Offiziere, welche diese Agitation zu ersticken suchen, werden sofort erschossen.

Die sozialistische Zeitung „Pravda“ veröffentlicht eine Resolution des Zentralkomitees der Arbeiter und Soldaten, in der die Soldaten ermahnt werden, die Schützengräben zu verlassen und zum Feinde überzugehen. Die Deutschen würden sich nicht in die Ordnung der russischen Verhältnisse einmischen, die Russen brüderlich empfangen und den Frieden herstellen.

Explosion in Bapaume.

Paris, 27. März. (Agence Havas.) Im Stadthaus von Bapaume hat durch Zufall eine Explosion stattgefunden. Man ist jetzt bei der Aufräumung der Trümmer. Zwei Vertreter des Departement von Calais Raoul Baruel und Albert Lailancter, der Abgeordnete von Arras, denen man lag, sich sofort wieder in die eroberte Stadt zu begeben, sollen unter den Opfern sein.

Unsere Marine
Zigarette
3 Pf.
einschließlich Kriegsaufsicht
Total Schwerehaltung
behalten unsere
Zigaretten für alle
anerkannten Qualitätsmerkmale
G. A. Jasmajzki
Aktiengesellschaft

Wer soll die neuen Steuern zahlen?

Deutscher Reichstag.

93. Sitzung. Dienstag, den 27. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Roederer.

Kurze Anfragen.

Abg. Dr. v. Kaller (natl.) fragt, ob der Reichsanwalt auf die Heeres- und Marineverwaltung einwirken wird, daß sie den Vorständen der Landesversicherungsanstalten Auskunft über geschlechtsspezifisch neuere früher versicherungsberechtigte Personen annehme auch ohne deren besondere Befragung, und ferner, ob der Reichsanwalt anerkennt, daß Verweise an die Träger der Sozialversicherung und die von den Landesversicherungsanstalten eingerichteten Beratungsstellen Auskunft geben dürfen.

Ministerialdirektor v. Sauer: Die Entscheidung über die erste Frage ist ausschließlich von der Heeresverwaltung abhängig, denn hier kommen nicht nur Gesichtspunkte der Hygiene, sondern auch allgemeine militärische Interessen in Betracht. Auch ohne daß es einer besonderen Einwirkung des Reichsanwalts bedarf, werden die Heeres- und Marineverwaltung ermahnt, ob im einzelnen Fall eine Meldung angebracht ist. Mitteilungen von Kassendirektoren an die Träger der Sozialversicherung und die Beratungsstellen der Landesversicherungsanstalten können nicht als unbedeutend erachtet werden, wenn die Beratungsstellen organisch in die Landesversicherungsanstalten eingegliedert sind und die Mitteilungen auf das Notwendigste beschränkt werden.

Abg. Wunke (Op.) fragt, ob den Weingärtnern zur Bekämpfung der Rebschädlinge Kupfervitriol und Schwefel in ansehnlicher Menge rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden wird.

Ministerialdirektor v. Sauer: Das Kriegsministerium wird den Weingärtnern nach Möglichkeit Mittel zur Bekämpfung der Rebschädlinge zur Verfügung stellen, da das Kupfervitriol nicht ausreicht, so wird man ihnen brauchbare und erprobte Gekochmittel geben.

Darauf beginnt das Haus die

zweite Lesung der Steuerentwürfe

und zwar zunächst des Entwurfs über die Erhebung eines Zuschlags zur Kriegsteuer.

Nach § 1 der Vorlage soll ein Zuschlag von 20 Prozent erhoben werden. Der Haushaltsausschuß hat die Zustimmung hingewiesen, daß bei einem Gesamtvermögen bis 100.000 Mark auf Antrag des Steuerpflichtigen der Zuschlag bei Steuerpflichtigen mit mehr als zwei Kindern unter 18 Jahren auf 15 Prozent, mit mehr als drei Kindern unter 18 Jahren auf 10 Prozent, mit mehr als vier Kindern unter 18 Jahren auf 5 Prozent ermäßigt und bei Steuerpflichtigen mit mehr als fünf Kindern unter 18 Jahren un erhoben bleiben soll.

Bei § 1 wird eine allgemeine Besprechung der ganzen Vorlage zugelassen.

Von den Sozialdemokraten liegt der Antrag vor, den Zuschlag auf 33 1/2 Prozent zu bemessen. Die Deutsche Fraktion (Abg. Merzin und Genossen) beantragt eine Erhöhung des Zuschlages derart, daß er bei einem freigelegten Vermögenszuwachs von 3000 bis 30.000 Mk. 10 Prozent, darüber hinaus 20 Prozent betragen und sich bei einem Zuwachs von mehr als 100.000 Mark auf 25, 30 und 40 Prozent erhöhen soll, je nachdem sich die Anfangsvermögen um mehr als ein Viertel, mehr als die Hälfte oder sich mehr als verdoppelt haben.

Der Ausschuß beantragt ferner drei Resolutionen, worin 1. eine Statistik über die Vermehrung der Vermögen und 2. eine Statistik über die Beteiligung der verschiedenen Erwerbgruppen und Berufsstände am Weibezug, an der Besitzsteuer und an der Kriegsteuer verlangt wird, sowie 3. die verbliebenen Regierungen ersucht werden, bei künftigen Steuerentwürfen in geeigneten Fällen den Familienstand zu berücksichtigen.

Abg. Dr. David (Soz.): Wir bringen den Antrag ein, den Zuschlag zur Kriegsteuer über die 20 Prozent der Vorlage hinaus auf 33 1/2 Prozent zu erhöhen. Wollen Sie das nicht, so schlagen wir eine allgemeine Vermögenssteuer vor, die bei 1/2 Prozent eine halbe Milliarde Ertrag bringen würde. Im Prinzip haben sich für eine Vermögenssteuer auch die Volkspartei, die Nationalliberalen und sogar Herr v. Camp ausgesprochen. Aber leider nur im Prinzip, in der Praxis sind sie dagegen. Für die Interessen und Sorgen der kleinen Leute hat man ein reges Gefühl, nicht aber die Fähigkeit, sich einzufühlen in die Sorgen und Sorgen der Besitzlosen, die von der Hand in den Mund leben, der Leute, die in dieser Zeit nicht wissen wie sie überhaupt durchkommen sollen. (Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.)

Dann hatten wir angeregt, die Erbschaftsteuer zu verschärfen. Durch den Krieg kommen durch den plötzlichen Tod von Hunderttausenden

von Männern zahlreiche Erbansfälle an aufwändige Verwandte vor, die in normalen Zeiten nicht daran denken können. Diese Erbansfälle für das Reich herauszugeben, hätte doch jede nahe gelegen. Aber auch das hat man angelehnt. Sobald die Erbschaftsteuer kommt, dreht sich bei gewissen Leuten das Interesse um. Da begrüße ich es, daß in diesen Tagen ein Mann, der in kapitalistischen Kreisen einen bedeutenden Namen hat, ein Buch hat erscheinen lassen „Von kommenden Zeiten“, in dem auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, in ganz anderem Maße als bisher das Erbrecht zu verschärfen, das Buch von Walter Dattmann. Ein arbeitsfähiger Mensch hat kein Anrecht darauf,

sich von der Gesellschaft als Drohung erhalten zu lassen.

(Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Individuen, die durch Erbschaft Reichtum erlangen, und ohne Arbeit leben, sind nichts anderes, als Schwammpöcher, die Verachtung verdienen. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Eine neue Zeit muß eine neue moralische Richtung bringen, wonach niemand Anspruch auf Achtung innerhalb der Gesellschaft hat, der nicht nach besten Kräften der Gesellschaft das wiedergibt, was er aus ihren Leistungen entnimmt. Eine höhere gesellschaftliche Moral fordert, daß man den Weg einer kräftigen Erbschaftsteuer beschreitet. (Zustimmung bei den Soz.)

Wenn Sie alles annehmen, haben wir vorgeschlagen eine Reichseinkommensteuer. Die Einkommen sind von den Einzelstaaten und Gemeinden nicht so hoch besteuert, daß das Reich nicht auch noch einen Teil in der gegenwärtigen Situation nehmen sollte. In England ist die Einkommensteuer außerordentlich gesteigert worden. Von 10.000 Mark Einkommen wurden zu Anfang des Krieges 260 Mark Steuer bezahlt, jetzt 1020 Mark (Sehr richtig bei den Soz.), von 100.000 Mark ist die Steuer von 5840 Mark auf 80.040 Mark gesteigert (Sehr richtig bei den Soz.), 2 Millionen Mark Einkommen zahlten zu Beginn des Krieges 242.180 Mark Steuern, jetzt 942.380 Mark, beinahe eine Million. (Erasmus hat, das ist bei den Soz.) Prozentual werden also von 10.000 Mark 10 Prozent, von 100.000 Mark 80 Prozent, von 2 Millionen Mark Einkommen 80 Prozent abgezogen. (Sehr richtig bei den Soz.) Sehen Sie, die Einkommensteuer ist eine solche Besteuerung einen zu hohen Widerstand entgegen, so werden man den Weg der Vermögenssteuer beschreiten und so einen Widerstand finden. (Sehr richtig bei den Soz.)

Was Sie beschließen wollen, ist in Wahrheit

eine neue Einkommensteuer für die breiten Massen des Volkes.

Ein Mann mit 800 Mk. Einkommen wird durch diese indirekte Belastung um 20% seines Einkommens vermindert. Da hat man wahrlich kein Recht, die reichen Leute zu schonen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Man verweist auf die hohen Löhne in der Kriegsindustrie. Erstens bekommen im Hinblick auf die viel mehr gestiegenen Preise auch diese Arbeiter heute in der Tat weniger als im Frieden (Sehr richtig bei den Soz.), daneben aber kommen die Hunderttausende in Betracht, die überhaupt keine Lohn- oder Einkommenserhöhung erhalten haben. Ihre Not wird noch größer durch eine Verschärfung der indirekten Steuern, durch diese Reichseinkommensteuer für die armen Leute. Die Verdienste der Armen müssen sich diese Steuer am Grunde abwaschen, während der Reiche niemals in die Lage kommt, seine Einkünfte, seine vitalsten Lebensbedürfnisse insolge von Steuern verfließen zu lassen. Man beabsichtigt weiter eine Schädigung des Wirtschaftens durch Verminderung der Kapitalbildung. Diese Verminderung der notwendigen Betriebsmittel aber trägt viel empfindlicher zur Hemmung des Wirtschaftslebens durch Schädigung der kleinen Existenzen und dadurch bei, daß sie Arbeiter zwingt, erneut Lohnforderungen zu stellen und so zu wirtschaftlichen Kämpfen führt. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Das nennen Sie Mittelhandpolitik!

Auf jeden Fall sollten Sie unfremd Vorschlag zustimmen. Die Kriegsgewinnsteuer mindestens auf 33 1/2 Prozent zu erhöhen. Damit würden Sie dem Reiche rund 300 Millionen mehr zuführen und so die Verkehrsbelastung überflüssig machen. Man kann wirklich nicht behaupten, daß unser Vorschlag die Kriegsgewinne zu hart trifft. Wer 10.000 Mark Kriegsgewinn gemacht hat, soll statt 800 Mark 650 Mark Steuern zahlen, wer 100.000 Mark Kriegsgewinn gemacht hat statt 23.400 Mark 28.000 Mark usw. Gewiß kommen noch die staatlichen und kommunalen Einkommen- und Vermögenssteuern hinzu, aber wenn einer, der 5 Millionen Mark Kriegsgewinn erzielt hat, auch wirklich 80 Prozent davon Steuern zahlen muß,

so bleibt ihm immer noch eine ganze Million

reine Vermögensvermehrung während des Krieges. Die Steuer trifft ja nur den Zuwachs an Vermögen, die Leute behalten unvermindert den großen Grundstock ihres Vermögens. Es ist also keine Rede davon, daß man ihnen ihr Vermögen nimmt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auch den großen Gesellschaften wird nur das genommen, was sie über die normalen Gewinnsätze der letzten Friedensjahre hinaus an Gewinn erzielt haben. Dieser normale Gewinn, der nach Millionen und Abermillionen geht, wird gar nicht von der Kriegsgewinnsteuer betroffen. Es widerspricht dem lokalen und städtischen Empfinden des Volkes, wenn diese Gesellschaften während des Krieges größere Gewinne machen als früher. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Da Reich braucht in seiner jetzigen Notlage den Reichtum der Besitzenden. Es ist eine Dienstpflicht des Kapitals, die Kriegsgewinne herzugeben. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ihre Steuergehe müssen auf die große Masse ausgedehnt werden, bedeuten Sie das begehren, denn Sie schlagen dem sozialen Gerechtigkeitsgefühl der breiten Massen ins Gesicht, und nehmen Sie unseren Antrag an, der wenigstens eine kleine Verhütung schafft. (Vehementer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Brodhagen (kons.): Unsere Bedenken gegen die Vorlage sind noch nicht ganz behoben. Sie bestehen darin, daß ein noch nicht ganz in Kraft getretenes Gesetz schon wieder geändert wird. Zweitens darin, daß die Kriegsgewinne nicht besonders herausgehoben werden und daß sogar die Vermögen, die nicht um 10 Prozent vermehrt sind, in Anspruch genommen werden. Aber die Notwendigkeit, unseren Staat in Gleichgewicht zu bringen, ist für uns aus schlagend. Die Mittel müssen nach Möglichkeit ohne das Erwerbsergebnis neuem Veranlagungsgegenstand sein und das trifft auf dieses Gesetz zu. Die besondere Ungünstigkeit der kinderreichen Familien begründen wir. Den sozialdemokratischen Antrag lehnen wir ab. Der Zuschlag von 20 Prozent ist hoch genug. Der Krieg muß mit einer Kriegsschädigung und Grenzicherung zu unseren Gunsten enden. Die Umkehrung der direkten Steuern im Reiche müssen wir ablehnen. Wir nehmen die Vorlage in der Ausschlußfassung an.

Abg. Bland (Dpt.): Wir stimmen der Vorlage so zu, wie sie aus der Kommission gekommen ist. In dem Verhältnis der Heranziehung des Vermögens zu den Lasten des Reiches darf auch künftig kein anderer Weg gegangen werden wie bei dieser nichtdauernden Steuermaßnahme. Mit großer Begeisterung kann ich dem Zuschlag nicht zustimmen. Technisch war es aber wohl nicht möglich, die rund 800 Millionen Mark anderweitig aus dem Vermögen herauszuholen. Eine völlige Konfiskation der Kriegsgewinne ist nicht möglich. Durch die Belastung in den Bundesstaaten werden sie vielfach schon bis zu 80 Prozent getroffen. Auch den Antrag Merzins müssen wir ablehnen. Er trifft die kleineren Gewinne, nicht aber die Millionäre.

Abg. Dr. Pfeiffer (Dpt.): Auch wir stimmen dem Gesetzentwurf in der Kommissionfassung zu. Die Zuschläge bewegen sich in den Grenzen, die das ganze wirtschaftliche Leben erhalten und den gesunden Erwerbssinn, der während des Krieges eine Rolle spielen muß, nicht verstimmen. Wenn je ein Zeitpunkt zur Erörterung oder Einführung einer Erbschaftsteuer ungeeignet, dann ist es die Kriegszeit. Den Antrag Merzins lehnen wir ab. Es ist bemängelt worden, daß der Gesetzentwurf die großen Kriegsgewinne nicht genügend erfasst. Es ist aber schwierig, zwischen Gewinnen, die auf reelle Weise und auf unreelle Weise erworben sind, genau zu unterscheiden. Offenlich gelingt es dem Staatssekretär, uns im Herbst eine neue Steuervorlage zu bringen, in der allen diesen Bedenken Rechnung getragen wird. (Beifall.)

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Die Kriegsgewinnsteuer ist keine Millionärsteuer mehr. Ihren ursprünglichen Charakter hat sie vollkommen verloren. Sie trifft jetzt alle Vermögen, die durch den Krieg hindurch gerettet worden sind. Sie ist doch auch noch weiter verschärfen worden. Der Stichtag vom 31. Dezember zur Berechnung des Vermögenszuwachses kann zu großen Ungerechtigkeiten führen, da die Vermögensverhältnisse sich nach diesem Termin völlig ändern können. Den Antrag Merzins lehnen wir ab.

Abg. Merzin (D. Fr.): Das Gesetz hat es leider nicht verhindern, nur den eigentlichen Kriegsgewinn zu treffen, sondern jede Ersparnis wird hier als Kriegsgewinn besteuert. Unser Antrag will den eigentlichen Konjunkturgewinn treffen, also den wirklichen Kriegsgewinn. Darin liegt keine Härte, sondern eine ausgleichende Gerechtigkeit. (Beifall bei den D. Frakt.)

Abg. Gents (Soz. Arb.): Die Vertreter der bürgerlichen Parteien haben sich bemüht, nachzuweisen, daß mit den 20 Prozent Zuschlag zur Kriegsteuer der Reich schon Übergang befeindet sei. Wie sind selbstverständlich ganz anderer Meinung. Die Grenze der erträglichen Besteuerung des Vermögens ist nach lange nicht erreicht — wir besch hier gar nicht das Vermögen, sondern nur den Vermögenszuwachs, der Kriegsgewinn, besteuert. Wie im Vorjahr soll diese geringe Kriegsgewinnsteuer den Konjunkturgewinn für neue indirekte Steuern, für neue ungeheure Belastung der ärmeren Massen. Aber es ist hierbei auch um eine Verschärfung der schon bestehenden Erbschaftsteuer handelt, werden wir für ihn stimmen, natürlich werden wir versuchen, sie noch weiter zu verschärfen. Kammerlich werden wir das tun, was wir können. (Zustimmung bei den Soz.)

Neuer Gesetz tun, das uns recht bald zugehen möge, damit es in aller Ruhe und Gründlichkeit erörtert werden kann. Richtig wäre die Aufstellung eines Planes zur Sanierung der Reichsfinanzen. Aus den Ausführungen aller Vertreter der bürgerlichen Parteien und selbst von einzelnen Vertretern der Sozialdemokratie geht hervor, daß die Grundzüge der künftigen Sanierung der Reichsfinanzen sein werden: Möglichste Schonung des Staates und daher indirekte Steuern. Ohne indirekte Steuern geht es nicht, sagen selbst einige Sozialdemokraten. Daß wir einer solchen Steuerpolitik uns aufs energischste widersetzen werden, versteht sich von selbst. Ebenso bekämpfen wir die zur Schau getragene Hoffnungslosigkeit auf eine Kriegsentwöhnung, denn sie muß zur Verlängerung des Krieges beitragen. (Sehr richtig! bei den Soz. Arb.)

Vizepräsident Dr. Haack bittet, bei den einzelnen Steuern keine Generaldiskussion zu führen.

Abg. Gents (fortfahrend): Das Volk will den Krieg nicht und hat ihn nie gewollt. Die Hoffnung auf eine Kriegsentwöhnung und die Ueberzeugung, daß es ohne indirekte Steuern nicht geht, sind die einzigen sichtbaren Zeichen der künftigen Finanzsanierung. So sollen die künftigen Folgen des Krieges wieder die breiten besitzlosen Massen tragen. Zu einer Zeit, wo die Massen des Volkes ihr Blut hinbringen, müssen solche Steuern wie sie uns vorgelegt sind geradezu aufzuerregend wirken. (Sehr richtig! b. d. sozial. Arbeitern.) Wir werden den wahren unheilvollen Charakter dieser Steuern immer wieder vor den großen Massen darlegen. (Beifall b. d. Soz. Arb.)

Die Beratung wird unterbrochen zur Abstimmung über die gestern beratenen Resolutionen Abt. (Soz.), die eine Denkschrift über die von der Reichshausverwaltung des Eisenbahnwesens zu erwartenden Ersparnisse sowie eine Sachkommission zur Beratung dieser Frage verlangt.

Der Antrag auf namentliche Abstimmung wird zurückgezogen.

Die Resolution wird gegen die Stimmen der Konservativen, desentrums, der Voten und eines Teiles der Deutschen Fraktion angenommen.

Abg. Reil (Sozialdemokrat): Die Zustimmung der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft zur Verschärfung des Kriegsgewinnsteuergesetzes bedeutet gegenüber ihrer vorjährigen Ablehnung immerhin einen Fortschritt der Erkenntnis um 20 Prozent. (Beifall.) Von einer Kriegsentwöhnung ist im dem Augenblick zu sprechen, wo dem Volke neue große Steuern auferlegt werden, ist ein Widerspruch. Die 400 Millionen einmalige Besteuerung sind keine Kompensation für die 800 Millionen dauernden Verbrauchsteuern. Bis zum Jahre 1914 werden die Verbrauchsteuern 4,9 Milliarden betragen, die Besteuern, selbst wenn wir die Kriegsteuer für die zweite Periode sehr hoch schätzen, zu einer Milliarde, nur 3,4 bis 3,9 Milliarden. Die 80-prozentige Besteuerung des Kriegsgewinns, über die Herr Bland sich äußert, kann im äußersten Fall nur eintrüben, bei einem in die Millionen gehenden Gewinn; da stellen die übrigen verbleibenden 20 Prozent noch eine so ungeheure Summe dar, daß man mit ihr als Erwerbsschicht des Krieges recht zufrieden sein kann. (Sehr sehr richtig! b. d. Soz.) Man soll in erster Linie das Herz der Armen zumenden und nicht denen, die trotz aller Pforten ihre Schächten recht gut ins Trockene gebracht haben. (Beifall b. d. Soz.)

Die Debatte schließt.

Unter Ablehnung der vorliegenden Anträge werden § 1 und dann die übrigen Paragraphen des Gesetzes in der Fassung der Kommission angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs.

Abg. Müller (Soz.): Der § 1 dieses Gesetzes geht auf Ganzes; es gibt fast kein Verkehrsgebiet, das durch diese Vorlage nicht erfasst wird. Nur die Pferdeomnibusse sind ausgenommen, weil man ihnen eine größere Belastung, als der Krieg sie mit sich gebracht hat, wirklich nicht zumuten konnte. Man hat nun gesagt, es solle dies die letzte Verkehrssteuer sein. Wir haben die Vorlage gehört, aber angesichts des großen Finanzbedarfes des Reiches können wir das nicht glauben. Es wird höchstens insofern aufhören, als es die letzte Besteuerung vor der nächsten Tarifserhöhung sein wird. Sind die Tarife erhöht, wird eine neue Besteuerung kommen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der leitende Gesichtspunkt bei der Vorlage war sehr einfach: man hat sich gesagt, die gesamten Verkehrsmaßnahmen betragen rund 1000, der zehnte Teil eracht 300 bis 315 Millionen. An dieser Summe hat man festgehalten wie an einem Dogma. Die Besteuerung des Güterverkehrs halten wir für besonders verwerflich im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung nach dem Kriege. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Viel direkter wird sich die Besteuerung des Personverkehrs bemerkbar machen. Das die Fahrkartensteuer ein Flöckchen war, ist ja jetzt allgemein anerkannt. Das Publikum hat sich ihr durch Abwanderung in die niedrigeren Klassen einfach entzogen. Dafür soll es jetzt bestraft werden dadurch, daß man auch die vierte Klasse in die Steuer einbezieht. Aber die Abwanderung ist doch nicht erfolgt, um der Steuerbehörde ein Schnippen zu schlagen, sondern weil die Betroffenen die Belastung der dritten Klasse nicht tragen konnten. 1906 fand sich noch eine Mehrheit für die Freilassung der vierten Klasse, heute wahrscheinlich nicht mehr. Man sagt, wir leben jetzt im Kriege, da müssen Opfer gebracht werden. Aber man sollte dabei wenigstens die schonen, die am dringendsten der Schonung bedürfen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Und gerade die Verhältnisse dieser, die die vierte Klasse benutzen, haben sich seit 1906 ungeheuer verschlechtert. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Hinweisen auf die gestiegenen Löhne der Arbeiter ist unangebracht; sie setzen in gar keinem Verhältnis zur Steigerung des Lebensbedarfs, und betreffen die Arbeiter vieler Industriezweige, die nicht für den Krieg arbeiten, überhaup nicht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auch soll die Hauptwirkung der Steuer ja erst nach dem Kriege eintriften, wo die erhöhten Löhne nicht mehr bestehen werden. Um Stimmung für die Vorlage zu machen, hat man Arbeiter, Militäre und Schützlinge freigelassen, was aber ganz ungenügend ist. Man weist auf die Ueberfüllung der Vorzüge an Sonntagen hin, um die Steuer zu rechtfertigen. Diese Ueberfüllung ist eine der erfreulichsten Erscheinungen in den letzten Jahrzehnten, sie beweist, daß die Befürchtungen vor einer Degeneration der großstädtischen Bevölkerung unangebracht waren. Dieses Streben der Arbeiterbewegung nach Erholung in der freien Natur sollte man fördern. Statt dessen hat man sogar die Straßenbahnlinien besteuert. Einen Entzug der Millionen zur Schonung der Steuer haben wir nicht erlebt, ihnen ist die Steuer ganz angenehm, denn sie sparen ein Verportieren für die Taxiverhöhung, die bisher noch abgesehen werden konnte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nach dem Kriege wird das Wohnungswesen noch eine ganz andere Bedeutung gewinnen. Viele Schädigungen der Gesundheit werden sich ja erst nach dem Kriege zeigen, dazu kommen auch noch die Schäden durch die Unterernährung. Wir haben also allen Anlass, die Schonung der Bevölkerung in jeder Weise zu fördern, die Arbeiterbewegung um alle anderen Maßnahmen, die zur Befreiung der Arbeiterklasse von den Schädigungen führen, die besten wird es sein, diese Besteuerung der Verkehrssteuer zu vermeiden. Wir werden uns für die Freilassung der vierten Klasse einsetzen. (Zustimmung bei den Soz.)

